

Zusammenfassung

Die industrielle Agglomeration im Raum Halle—Leipzig zwischen 1850 und 1945 und die Entstehung des Ballungsgebietes

Es wird versucht, die Entwicklung der territorialen Konzentration der Industrie im Gebiet Halle—Leipzig und ihren Einfluß auf die Entstehung des Ballungsgebietes auf der Grundlage der Literatur zu verfolgen. Dabei ergeben sich als wichtigste Grundlinien: Aufgrund der günstigen Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Produktion stellte das Ballungsgebiet schon zu Beginn der industriellen Entwicklung einen überdurchschnittlich besiedelten Raum dar. Die Industrialisierung setzte um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein, wobei die Gewinnung und Verarbeitung örtlicher Rohstoffe (Braunkohle, Salz, Baumaterialien, landwirtschaftliche Produkte) zunächst zur rascheren Industrieentwicklung außerhalb der Großstädte führte. Mit der Ausbildung des Eisenbahnnetzes zwischen 1840 und 1860 und der völligen Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in den Städten begannen diese ab 1870, sich zu Großstandorten der Industrie (vor allem Maschinenbau, aber auch Textil-, Bekleidungs-, Nahrungsmittel- und chemische Industrie) zu entwickeln. Parallel dazu stieg der Grad der Urbanisierung des gesamten Siedlungsnetzes stark an. Die industrielle Vorbereitung der beiden Weltkriege führte schließlich zu einer solchen Verdichtung der Industriestandorte im Untersuchungsgebiet, daß die Entstehung des Ballungsgebietes zu Beginn des zweiten Weltkrieges praktisch abgeschlossen war.

Summary

The industrial agglomeration in the Halle—Leipzig region between 1850 and 1945 and the development of the conurbation

An attempt is made to trace, by the use of available literature, the growth of territorial concentration of industry in the Halle—Leipzig region and its influence on the development of the conurbation. Significant principal lines become apparent: As a consequence of the favourable conditions existing for agricultural production, the conurbation was already a region with a population density above average when industrialization began. Industrial development started around the middle of the 19th century, with the extraction and processing of local raw materials (lignite, salt, building materials, agricultural products) initially leading to faster industrial de-

Die industrielle Agglomeration im Raum Halle—Leipzig zwischen 1850 und 1945 und die Entstehung des Ballungsgebietes

Mit 2 Abbildungen und 7 Tabellen im Text

Autor:

Dr. sc. DIETER SCHOLZ
Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg
Sektion Geographie,
Fachbereich Ökonomische Geographie
402 Halle (Saale)
Domstraße 5

Hall. Jb. f. Geowiss. Bd 2
Seite 87...116
VEB H. Haack Gotha/Leipzig 1977

velopment outside the large towns. Following the growth of the railway network between 1840 and 1860 and the prevalence of the capitalist relations of production in the towns, these started at about 1870 to turn into large-scale industrial sites (housing, above all, the engineering industry, but also the textile and clothing industries, the foodstuff industry and the chemical industry). The level of urbanization rose simultaneously all over the settlement network involved. — The industrial preparation for the two world wars finally led to such a concentration of industrial sites in the investigated area that the formation of the conurbation was practically concluded on the eve of World War II.

Резюме

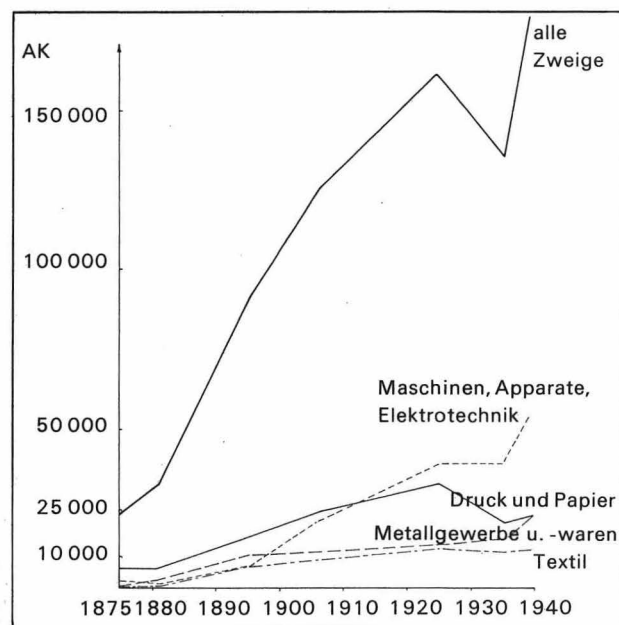
Промышленная аггломерация в районе Галле-Лейпциг между 1850 и 1945 гг. и образование района аггломерации

Сделана попытка на основе литературы проследить развитие территориальной концентрации промышленности в районе Галле-Лейпциг и её влияние на возникновение района аггломерации. При этом выявляются следующие основные линии: благодаря благоприятным предпосылкам для сельско-хозяйственного производства район аггломерации был населён выше среднего уже в начале промышленного развития. Индустриализация началась примерно в середине 19 века, причём добыча и переработка местного сырья (бурый уголь, соль, строительные материалы, сельско-хозяйственные продукты) вели сперва к более быстрому развитию промышленности вне крупных городов. С образованием сети железных дорог в 1840—60 гг. и полным осуществлением капиталистических производственных отношений города развивались с 1870 г. в места крупной промышленности (прежде всего машиностроения, но и текстильной, швейной, пищевой и химической промышленности). Параллельно сильно повысилась степень урбанизации всей сети населённых пунктов. Промышленная подготовка обеих мировых войн наконец привела к такому уплотнению промышленности в районе исследований, что образование района аггломерации практически было завершено в начале второй мировой войны.

Die Entstehung und Entwicklung der Industrie im Raum Halle—Leipzig, ihre Erscheinungsformen und ihr Einfluß auf die Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung haben das Entstehen des nach Flächengröße und Einwohnerzahl größten Ballungsgebietes der Deutschen Demokratischen Republik zur Folge gehabt. Dieser Entwicklungsprozeß eines speziellen Wirtschaftsgebietstyps setzte im wesentlichen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein und dauert gegenwärtig weiter an. Er verlief rund 100 Jahre, d.h. also gemessen an seiner bisherigen Gesamtdauer zu vier Fünfteln unter kapitalistischen Verhältnissen und wurde von diesen in Zeit und Raum bestimmt. Viele in diesem Zeitraum entstandene territoriale Strukturformen der industriellen Standortverteilung, der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur bestehen in ihren Grundzügen noch heute und erweisen sich unter sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen mehr und mehr als Strukturmängel.

Dennoch waren in diesem Prozeß auch Faktoren und Zusammenhänge wirksam, die aus gegenwärtiger Sicht als objektive und über die Grenzen einer kapitalistischen Gesellschaft hinaus wirksame Entwicklungen bewertet werden müssen. Es erscheint daher sinnvoll, den Versuch zu unter-

Abbildung 1
Beschäftigte in Industrie und Handwerk in Leipzig 1875—1939



Branche	1875	1882	1895	1907	1925	1939	1960
Bergbau, Salinen usw.	–	6	32	81	–	393	2 857
Steine und Erden	–	430	1 233	1 524	839	987	1 557
Eisen- und Metallgewinnung	1 655	2 717	10 368	11 368	5 167	6 897	6 300
Eisen-, Stahl- und Metallwaren					9 613	16 059	3 924
Maschinen, Apparate und Fahrzeuge					30 452	45 449	44 211
Elektrotechnik/Feinmechanik/Optik	2 376	1 719	7 858	21 154	8 981	11 911	19 915
Chemische Industrie	162	247	1 055	2 119	4 439	6 630	7 921
Forstwirtschaftliche Nebenprodukte	684	348	864	1 504	–	–	–
Textilindustrie	1 007	967	7 629	9 560	12 325	12 126	11 742
Polygraphie und Papierverarbeitung	6 143	6 179	16 075	23 554	33 190	23 817	15 149
Leder und Linoleum					1 802	1 245	
Kautschuk und Asbest	927	–	2 821	3 633	2 259	1 331	6 363
Holz und Schnitzstoffe					8 147	5 314	
Musikinstrumente und Spielwaren	1 598	2 565	6 259	6 479	4 408	998	5 415
Nahrungs- und Genußmittel	2 589	2 452	7 085	9 446	10 233	14 543	10 232
Bekleidungsindustrie	4 574	11 039	19 093	18 542	14 450	15 357	9 028
Bau- und Baunebengewerbe	2 989	4 919	11 116	16 250	15 520	18 653	19 362
insgesamt	24 704	33 588	91 646	125 214	161 825	181 692	163 976

Tabelle 1

Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in Industrie und Handwerk in der Stadt Leipzig

nehmen, diesen Entwicklungsprozeß des Ballungsgebietes näher zu durchleuchten und nach seiner Rolle bei der Lösung aktueller und künftiger Entwicklungsprobleme zu fragen. Dieser Versuch soll im folgenden unternommen werden. Wenn dabei ausschließlich auf die vorhandene Literatur und auf publizierte statistische Unterlagen zurückgegriffen, Archivmaterial dagegen nicht herangezogen wird, so rechtfertigt sich dieses Vorgehen aus der umfangreich vorhandenen Literatur einerseits sowie andererseits aus der Unmöglichkeit für den Einzelnen, die Fülle nichtaufbereiteter archivalischer Quellen auszuwerten.

1. Die Entwicklung des großstädtischen Ballungskernes Leipzig¹

1.1. Die Entwicklung der Industrie zur lokalen Agglomeration

Um 1850 stand die industrielle Entwicklung in NW-Sachsen am Anfang. Weder in der Großstadt Leipzig mit ihren 69 746 Einwohnern (1855), noch in den 37 gewerblichen Kleinstädten, die in gleichmäßiger Streuung über die Kreishauptmannschaft

verteilt lagen, waren nennenswerte Industriebetriebe von einiger Größe vorhanden (SCHULZE 1956). Die Tabelle XIV der Statistischen Mitteilungen aus dem Königreich Sachsen (III. Lieferung 1854) weist nach der Volkszählung vom 3. 12. 1849 für Leipzig ganze 55 Fabriken sowie weitere 18 Betriebe für 9 Orte der näheren Umgebung Leipzigs innerhalb seiner Amtshauptmannschaft, die weitgehend dem heutigen Landkreis entspricht, aus. Die Anzahl der in diesen Betrieben Beschäftigten wird nicht angegeben, für das Jahr 1861 nennt SCHULZE (1956) 1277 Arbeitskräfte (AK) der Manufakturen und Fabriken, denen 15 663 Arbeitskräfte im Handwerk und 11 032 im Handel gegenüberstehen.

Es fällt heute sehr schwer, diese Zahlen richtig zu beurteilen, denn einerseits war die Unterscheidung der Betriebsform zu jener Zeit tatsächlich weniger scharf als heute, und entsprechend faßt die Gewerbe-Statistik ganz offensichtlich industriell betriebene Unternehmen mit den Handwerksbetrieben zusammen, während andererseits in den Fabrikenzählungen nur solche Betriebe erfaßt

¹ Die folgende Behandlung baut auf einer Gliederung des Gebietes auf, wie sie durch das von der Arbeitsgruppe „Ballungsgebiete“ an der Sektion Geographie der Martin-Luther-Universität Halle–Wittenberg entwickelte Strukturschema für den Gebietstyp „Ballungsgebiet“ beschrieben wird. Im Einzelnen s. dazu SCHOLZ 1972, S. 7 ff.

werden, die sich mit der „Herstellung oder Zurichtung von Handelswaren im Großen zum Vertrieb im Ganzen oder zum Wiederverkauf, im besonderen unter Anwendung nicht gewerbsmäßig ausgebildeter Gehilfen und mit Theilung der Arbeit“ (Stat. Mit., 1854, Erläuterung z. Tabelle XIV) befassen. Dies war jedoch damals nur bei sehr wenigen Betrieben deutlich der Fall, selbst Betriebe der unzünftigen Gewerbe oder solche mit Antriebsmaschinen produzierten noch kaum für den freien Markt, sondern auf Bestellung. Deshalb erscheint z. B. nur eine der vielen Leipziger Druckereien in dieser Tabelle.

Trotz dieser Schwierigkeit aber kann die obige Feststellung SCHULZE's (1956) wohl bestätigt werden. Leipzig war zu diesem Zeitpunkt noch eine reine Handelsstadt, über deren Markt und Messen nicht nur nahezu der gesamte sächsisch-thüringische Binnenhandel, sondern auch ein erheblicher Teil des europäischen Ost-Westhandels abgewickelt wurde (HASSE 1878, KROKER 1925).

Diese Tatsache sowie einige durch sie verursachte günstige Vorbedingungen waren aber letztlich die Ursache für die schnelle und umfangreiche Entwicklung, die Leipzigs Industrie nach dem Inkrafttreten der Gewerbefreiheit am 1. 1. 1862 nahm. Dabei handelt es sich um folgende Bedingungen:

1. In einer Reihe wichtiger Handelsgüter war Leipzig um 1840 der führende Platz im damaligen Deutschland, nämlich im Buchhandel, Rauchwarenhandel, Garn- und Wollehandel, bei Drogen und Parfüms. Daneben wurden wesentliche Roherzeugnisse der sächsischen Industrie um Chemnitz und Zwickau, die nach der Meinung eines Zeitgenossen „an Ausdehnung und Großartigkeit nur von der englischen erreicht und bloß in einzelnen Zweigen von dieser übertroffen wird“ (ISBARY 1865, S. III), in Leipzig gehandelt, vor allem verschiedene Erze, Bleche und Textilerzeugnisse (KROKER 1925, HASSE 1878). Diese hier preisgünstig und stetig vorhandenen Erzeugnisse mußten für die sich entwickelnde Industrie ähnlich vorteilhaft wirken wie etwa leicht abbaubare Rohstofflager.

2. Da der Leipziger Handel bereits seit Anbeginn der Leipziger Messen und Märkte vor allem Fernhandel war und überdies die Leipziger Kaufleute besonders im 15./16. Jh. am sächsischen und

thüringischen Erzbergbau profitiert hatten, konzentrierten sich in den führenden Leipziger Handelshäusern große Kapitalmengen, so daß Leipzig auch im Geldhandel stets einen führenden Platz einnahm. Bereits 1498 hatten die Fugger, 1516 die Welser in Leipzig eigene Vertreter (KROKER 1925). Wenn auch nach dem 30jährigen Krieg und nach dem 7jährigen Krieg ansehnliche Kapitalien als Kontributionen verloren gingen, so konnte doch Leipzig durch seine Weltstellung im Rauchwarenhandel und Buchhandel auch seine finanzielle Stellung um 18./19. Jh. wieder festigen, so daß seit den 30er Jahren des 19. Jh. in zunehmendem Maße Banken, vorwiegend als Gesellschaften, gegründet wurden. Den Anfang macht 1838 die Leipziger Bank, es folgten bis 1862 vier weitere Banken unter ihnen 1856 die ADCA, deren Gründer Vertreter großer Leipziger Handelshäuser waren (wie Harkort/Garne/, Lampe/Drogen/, A. Dfour-Feronce/Seide/ und Seyfferth/Bankier/; KROKER 1925). Nach 1862, also mit dem vollen Beginn der industriekapitalistischen Entwicklung in Leipzig, folgten bis 1875 noch 22 weitere Gründungen, so daß Leipzig 1875 an 4. Stelle hinter Berlin, Frankfurt/M. und Hamburg im deutschen Geldhandel stand (HASSE 1878). Mit diesen Banken war für die Entwicklung der Leipziger Industrie ein weiterer wesentlicher Standortvorteil gegeben.

3. Ebenfalls zum Wesen Leipzigs als wichtigem Handelsplatz gehört seine vorzügliche Verkehrslage, deren Bedeutung zunächst durch die wirtschaftliche Einigung (1834 Gründung des Zollvereins) und später durch die Schaffung des Deutschen Reiches (1871) noch erheblich an Gewicht gewann. Natürlich war die geographische Lagegunst an sich ein Vorteil, der der gesamten Leipziger Tieflandsbucht eigen ist und ebenso z. B. für Halle wirksam war. Durch die Folgen des 2. maximilianischen Messeprivilegs von 1507, das den gesamten Transitverkehr im Umkreis von 15 Meilen (also etwa 75 km) nach Leipzig zwang, wurde die Stadt zum wichtigsten Straßenknoten in Mitteldeutschland; und im 19. Jahrhundert waren es Leipziger Kaufleute, die den Gedanken der Eisenbahn förderten und verwirklichten. Scheiterte das schon 1829 erörterte Projekt einer Pferdeisenbahn Leipzig – Magdeburg noch an der deutschen Kleinstaaterie, so konnte bereits 10 Jahre später die erste deutsche Ferneisenbahn – geplant von Friedrich List, Dufour-Feronce, Lampe

und Seyfferth – von Leipzig nach Dresden eröffnet werden (KROKER 1925). Ende der 50er Jahre war Leipzig an alle bedeutenden deutschen Handelsplätze und Industriegebiete angeschlossen (PETRENZ 1901).

4. Ebenfalls als Standortvorteil muß der durch die Handelsbedeutung Leipzigs mögliche Absatz für Industriewaren und das unmittelbar mögliche Beobachten der Marktlage gewertet werden. Diese Tatsache war z. B. für die Polygraphie, die Rauchwarenindustrie, den Maschinenbau und die chemische Industrie in ihren Anfängen von wesentlicher Bedeutung (SCHULZE 1956).

5. Unmittelbar durch den Leipziger Handel bedingt war schließlich ein weiterer Standortvorteil: Das umfangreiche Arbeitskräfteangebot in Leipzig und seinen Vororten, besonders auch weiblicher Kräfte, die in der Textilindustrie, der Bekleidungsindustrie und der Tabakverarbeitung beschäftigt wurden. Besonders in den beiden letzteren Gewerben spielte auch das Hausgewerbe im Verlagssystem eine Rolle (LEHR 1891); es bestand neben Industrie und Handwerk und kam in einigen Zweigen (Rüschenfabrikation, Kunstblumen) erst in den 80er Jahren des 19. Jh. neu auf (LEHR 1891).

Alle diese Standortvorteile, die sich aus der Bedeutung Leipzigs als Handelsstadt ergeben (SIODLACZEK 1930, schreibt auf S. 14, daß zu den Leipziger Messen der jeweilige „Weltmarkt“ in Leipzig zeitweise vereinigt sei), konnten durch die bis 1862 geltenden Gewerbeordnungen nur unvollkommen wirksam werden. Wenn diese auch für die unzünftigen Gewerbe nicht galten und außerdem das Konzessionssystem für Fabrikbetriebe in Sachsen sehr liberal gehandhabt wurde (PETRENZ 1901), so genügte sie doch, um der sich entwickelnden Industrie in Leipzig noch hinreichend im Wege zu sein, zumal die Leipziger Kaufmannschaft der Industrie durchaus unterschiedlich gegenüberstand. Es ist deshalb kein Wunder, daß 1849 in den 9 Leipziger Vororten mit ihren zusammen rund 13 000 EW 18 Fabriken und in Leipzig (62 000 EW) nur 55 Fabriken vorhanden waren, die Vorstadtdörfer also weiter „industrialisiert“ waren als Leipzig selbst.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit 1862, d. h. mit der vollen Entfaltung kapitalistischer Wirtschaftsverhältnisse, fiel die äußere Schranke, und die Standortvorteile der Handelsstadt konnten

voll wirksam werden. Dazu schreibt HASSE (Geschichte der Leipziger Messen, S. 3, zitiert nach LEHR 1891, S. 9): „Zwischen der sächsischen Industrie und den Leipziger Messen fand eine so lebhaft Wechselwirkung statt, daß es schwer zu sagen ist, wer die Mutter und wer die Tochter war. Bei der Mangelhaftigkeit der früheren Verkehrswege konnten die Leipziger Messen dem fremden Einkäufer nur dann ein großes Industriemusterlager bieten, wenn die Fabrikate in der Nähe hergestellt wurden, ...“

Es waren dann auch diejenigen Branchen, die sich ab 1862 rasch zu Industriezweigen entwickelten, die bereits im Handwerk weit entwickelt waren und dabei unmittelbar an den Handel typischer Produkte anschlossen, wie das Buchgewerbe, die Textilindustrie, die Metallwarenerstellung und die chemische Industrie.

Die Entwicklung des Buchgewerbes, das schon 1850 eines der wichtigsten Leipziger Handwerke war und zu dem hier nicht nur die Verlage, Buchdruckereien und Buchbindereien, sondern gleichermaßen auch die polygraphischen Hilfgewerbe wie die Kartonagenfabrikation, die Druckfarbenerstellung, Schriftgießerei und der polygraphische Maschinenbau gerechnet werden müssen, ist unmittelbar durch den Buchhandel angeregt worden, dessen deutscher Hauptplatz seit der Gründung des Börsenvereins deutscher Buchhändler im Jahre 1825 eindeutig Leipzig war. Dies zeigt sich u. a. auch in der Tatsache, daß die größten Betriebe dieses Gewerbes, wie C. G. Röder, Breitkopf & Härtel, F. A. Brockhaus, B. G. Teubner und Bibliographisches Institut J. Meyer durchweg vor 1850 gegründet wurden und sich später zu großen kapitalistischen Betrieben ihrer Branche entwickelten (JUCKENBURG 1912), die einen größeren Teil graphischer Gewerbe einschließlich des Verlagswesens in einem Betrieb vereinigten, ohne die Konzentration des Kapitals wie in anderen Zweigen zu erreichen.

Ähnlich war die Situation in der Textilindustrie, die schon im Zeitalter der Manufakturen (16., 17., besonders aber 18. Jh.) in Leipzig in Blüte stand, so daß LEONHARDI (1799) Leipzig als einen der ersten Standorte Deutschlands in der Samt- und Seidenweberei bezeichnete. Daneben war die Herstellung von Gold- und Silbergespinsten – die auf die Beziehungen zur sächsischen Edelmetallgewinnung hinweisen – und von Wachslinwand,

eines angeblich in Leipzig erfundenen Produktes (1784: 10 Betriebe mit etwa 500 AK; JUCKENBURG 1912, S. 7/8), gut entwickelt. Anschließend an diese Tradition und an die Vorteile Leipzigs als Textilmarkt, auf dem etwa 50 % des sächsischen Wollaufkommens gehandelt wurde (SCHULZE 1956), wurde 1830 die erste Leipziger Kammgarnspinnerei auf dem Vorwerk Pfaffendorf gegründet, die bereits 1836 in eine Aktiengesellschaft – also eine typisch kapitalistische Betriebsform – umgewandelt wurde und 1837 6000 Spindeln besaß. Bis 1872 blieb sie allerdings der einzige größere Betrieb der Textilbranche (JUCKENBURG 1912).

Als letztes Beispiel sei die Metallverarbeitung angeführt. Auch sie hatte im Handwerk der Rot-, Gelb- und Zinngießer eine Tradition in Leipzig und konnte an den Handel mit Kupfer, Zinn, Eisen und Eisenerz sowie sächsischen Blechen anschließen (KROKER 1925). 1842 wurde die erste Eisengießerei von Harkort, eine weitere 1854 von Götz und Nestmann gegründet (JUCKENBURG 1912).

Diese drei Branchen stehen hier stellvertretend für eine Reihe weiterer Gewerbe, deren Behandlung jedoch zu weit führen würde.

Die weitere Entwicklung der Leipziger Industrie verlief in den 60er Jahren noch langsam; der Handel war nach wie vor die wesentlichste Funktion der Stadt, er band die Arbeitskräfte und bestimmte die Lohnverhältnisse, so daß – mit Ausnahme des Buchgewerbes – die traditionellen Industriegebiete Deutschlands, besonders in der Metallverarbeitung und Textilindustrie nicht zuletzt auch wegen der sicheren wirtschaftlichen Gesamtsituation, die sich durch die im Gefolge der staatlichen Einigung „von oben“ durchgeführten Kriege ergab, für die Leipziger Betriebe eine scharfe Konkurrenz darstellten.

Nach dem Kriege 1870/71, der durch die französischen Kriegskontributionen sehr große Kapitalmengen für die deutsche Wirtschaft freisetzte, begann die schnelle Entwicklung der Industrie mit zahlreichen Neugründungen zunächst durchaus kleiner und kleinster Betriebe. Diesen „Gründerjahren“ 1872/73 folgte bald 1874/75 eine ziemlich starke Krise, deren Auswirkungen sich bis in die 80er Jahre bemerkbar machen. In den Branchen- und Betriebsverhältnissen verändert sich zunächst nichts Grundlegendes, die Leipziger Industrie wächst vor allem quantitativ (s. Zahlenangaben bei JUCKENBURG 1912).

Ab Mitte der 80er Jahre beginnen sich auch qualitative Veränderungen bemerkbar zu machen. Ganz allgemein vollzieht sich in den Jahren bis zur Jahrhundertwende der Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus, die Herstellung von Produktionsmitteln beginnt, die Konsumgüterindustrie zu überflügeln (SCHULZE 1958).

In der Leipziger Industrie findet diese allgemeine Entwicklung ihren konkreten Ausdruck in der endgültigen Herausbildung der Branchenstruktur, die sich bis zum zweiten Weltkrieg nicht mehr wesentlich veränderte, sowie im Entstehen der industriellen Großbetriebe.

Die Verschiebungen in der Branchenstruktur zwischen 1895 und 1920 lassen sich aufgrund der Statistiken über die Beschäftigtenzahlen in Industrie und Handwerk bei JUCKENBURG (1912) und im Statistischen Jahrbuch der Stadt Leipzig (speziell die Bände 1, 6, 8 u. 9) recht gut verfolgen. Freilich werden die genauen Zahlenwerte durch die gemeinsamen Angaben für Industrie und Handwerk etwas unsicher, in den gegenseitigen Proportionen müßten sie aber richtig und typisch auch für die Industrie allein sein (s. Tabelle 1 u. Abbildung 1).

Noch um 1875 zeigt sich das alte Bild: Die polygraphischen Gewerbe einschließlich der Papierverarbeitung beherrschen mit etwa 25 % aller Arbeitskräfte mit großem Abstand die Situation, Textilindustrie, Metallverarbeitung, Maschinenbau und Holzverarbeitung liegen mit je 1500 bis 2000 Beschäftigten im Mittelfeld der Tabelle, während die noch stärker handwerklich bestimmten Branchen (Nahrungs- und Genußmittel, Bekleidung und Baugewerbe) noch durchaus wesentlichere Zweige sind. Bis 1895 ändert sich an diesen Verhältnissen nichts grundlegend; lediglich die Metallverarbeitung – und hier speziell die Gießereien – und das Bekleidungsgewerbe entwickeln sich überdurchschnittlich rasch. Dabei schafft ersteres wesentliche Voraussetzungen für den Maschinenbau, letzteres übertrifft nach der Zahl der Arbeitskräfte 1882 und 1895 sogar das polygraphische Gewerbe, jedoch wahrscheinlich aufgrund eines besonders hohen Handwerkeranteils.

Ab 1895 beginnt sich die Maschinenindustrie außerordentlich rasch zu entwickeln. Dieser Industriezweig war bis dahin noch sehr stark auf den

Absatz in der Leipziger Industrie selbst eingestellt, so daß sich besonders der polygraphische Maschinenbau, die Buchbindereimaschinen- und die Holzverarbeitungsmaschinenherstellung entwickelt hatten. In dieser ersten Entwicklungsstufe war die Maschinenindustrie in Leipzig also ausgesprochen konsumorientiert (SIODLACZEK 1930). Diese älteren Branchen hatten sich bis Mitte der 80er Jahre soweit gefestigt, daß sie allmählich zu exportieren begannen. Gleichzeitig werden neue Branchen z. T. durch direkte Gründung kapitalistischer Großunternehmen, z. T. durch zunehmende Entwicklung älterer Kleinbetriebe, bedeutsam, der Transportanlagenbau, die Werkzeugmaschinenherstellung, die Elektrotechnik und der Bau landwirtschaftlicher Geräte (Einzelheiten dazu finden sich bei JUCKENBURG 1912, S. 33...40; SIODLACZEK 1930, S. 72...88). Ab 1895 gehen alle größeren Firmen der genannten Zweige in größerem Umfange zum Exportgeschäft über, besonders nach dem zaristischen Rußland, den USA und nach Südamerika. Damit vollzieht sich in den Standortfaktoren dieser Industrien eine entscheidende Wandlung: Die ursprüngliche Bindung an den Leipziger Markt hinsichtlich verschiedener Rohmaterialien und des Absatzes wird unwesentlich, der mittlerweile entstandene Facharbeiterstamm wird zum Hauptstandortfaktor im Verein mit den günstigen Verkehrsverbindungen der Stadt (SCHULZE 1956) und der standortbindenden Wirkung der bereits investierten Kapitalien. Diese Entwicklung führte dazu, daß bereits 1907 die grundsätzlichen Verschiebungen in der Branchenstruktur abgeschlossen waren. Die polygraphischen Gewerbe einschließlich der Papierverarbeitung einerseits sowie der Maschinenbau andererseits sind die mit Abstand führenden Zweige, die mit 23 544 bzw. 21 154 Beschäftigten etwa 36 % aller Arbeitskräfte beanspruchen. Nur das Bekleidungs- und das Baugewerbe liegen mit 18 542 bzw. 16 250 AK noch in ähnlichen Größenordnungen (s. Tabelle 1).

Der erste Weltkrieg führt schließlich folgerichtig dazu, daß die Maschinenindustrie, der durch die Kriegsproduktion Riesenaufträge zufielen (SIODLACZEK 1930), die polygraphischen Gewerbe endgültig überholt und – wiederum begünstigt durch die faschistischen Kriegsvorbereitungen – mit weitem Abstand der führende Leipziger Industriezweig wird. 1939 umfaßt er (einschließlich der

Metallgewinnung und -verarbeitung und der elektrotechnischen Industrie) mit insgesamt 90 318 Beschäftigten allein rund 44 % des industriellen und handwerklichen Arbeitskräftepotentials, während die Polygraphie auf 23 817 AK (= 13 %) zurückgegangen ist.

Die übrigen Zweige zeigen keine wesentliche Veränderung in den gegenseitigen Verhältnissen, ihre Entwicklung verläuft langsam steigend, lediglich das Bekleidungs- und Baugewerbe hat seit dem ersten Weltkrieg absolut rückläufige Tendenz.

Parallel mit diesen Verschiebungen in der Branchenstruktur verläuft die Veränderung in den Betriebsgrößen. Während sich die Zahl der kleineren Betriebe (10...50 AK) von 1875 bis 1907 nur langsam erhöht (von 345 auf 1365, das sind etwa 390 %), wächst die Zahl der mittleren und großen Betriebe stärker und rascher (Zahlen nach JUCKENBURG 1912):

	50...200 AK	200...1000 AK
1875	58	4
1907	409	82
Zunahme: (1875 = 100)	700	4800

Nach 1895 überschreiten dann die ersten Betriebe die Beschäftigtenzahl von 1000. 1907 sind es bereits 7 Betriebe, 1925 18 Betriebe mit zusammen 29 568 Beschäftigten, das sind 12,2 % (LEISKE 1928). Es zeigt sich also, daß der Konzentrationsprozeß der Industrie verstärkt nach der Jahrhundertwende im Zusammenhang mit der Herausbildung monopolkapitalistischer Betriebsformen abläuft. Dabei sind es vor allem die führenden Zweige, die an diesem Prozeß teilnehmen. Von den 20 industriellen Großbetrieben mit über 940 Beschäftigten, die LEISKE (1928) aufführt, gehören 11 zur Metallverarbeitung und zum Maschinenbau, 5 zur Polygraphie und 4 zur Textilindustrie. Die Betriebsform ist nahezu ausschließlich die Aktiengesellschaft, wodurch die Leipziger Großbanken in noch engere Bindung zur Industrie kommen (wie etwa die ADCA, SCHULZE 1958, LEISKE 1928) und damit die Eigenschaft Leipzigs als Konzentrationsort des Geldgeschäftes wiederum für die Standortsituation der Industrie von Bedeutung ist (s. a. oben).

Insgesamt allerdings erreicht die betriebliche Konzentration der Industrie keine übergroßen Ausmaße. Folgende Übersicht zeigt die Gliederung

der Leipziger Gewerbebetriebe im Jahr 1925 (nach LEISKE, S. 265):

Größenklasse	Anteil der Betriebe	Anteil der Beschäftigten
Alleinbetriebe	45,4	6,6
bis 3 AK	30,6	9,6
4– 5 AK	8,9	5,7
6– 10 AK	7,0	7,6
11– 50 AK	6,3	19,3
51– 200 AK	1,3	17,1
201– 500 AK	0,3	13,8
501–1000 AK	0,1	8,1
über 1000 AK	0,1	12,2

Es zeigt sich deutlich, daß das Schwergewicht durchaus bei den mittleren Betriebsgrößen lag. Als Ursache macht SIODLACZEK (1930) für den Maschinenbau die weitgehende Spezialisierung der Mehrzahl der Betriebe geltend, ein Faktor, der sicher auch auf die anderen Industriezweige übertragen werden darf.

In den Standortbedingungen wird mit dem Übergang zum Großbetrieb und damit dem verstärkten Einsatz von Energiemaschinen ein neuer Faktor wichtig: die Kohle. Ursprünglich wurde von den Betrieben vor allem die Zwickau–Oelsnitzer Steinkohle bezogen, deren Einfuhr nach Leipzig von 130 000 t im Jahre 1866 allmählich auf 200...250 000 t in der Mitte der siebziger Jahre anstieg (HASSE 1878). Mit der Erfindung des Industriebriketts in den 80er Jahren bzw. der Umstellung der Kesselfeuerungen auf Rohbraunkohle nach 1900 gewinnt die Braunkohle in verstärktem Maße an Bedeutung (HERRMANN 1933). Aus den Angaben JUCKENBURGS (1912) geht hervor, daß bereits 1890 der Umfang der Braunkohleeinfuhr größer war als der der Steinkohle, und 1910 betrug das Verhältnis bei Verdoppelung der Steinkohlenmenge etwa 1 : 4 zugunsten der Braunkohle. Damit aber wurde ein für Leipzig außerordentlich günstig gelegener Rohstoff wesentlich für die Standortbedingungen der Industrie, und es muß als folgerichtige Entwicklung angesehen werden, wenn Leipzig nach dem ersten Weltkrieg Sitz des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats wurde und gleichzeitig als wesentlicher Abnehmer seiner Erzeugnisse auftritt (LEISKE 1928).

Insgesamt gesehen hatte also die Leipziger Industrie nach dem ersten Weltkrieg einen Entwick-

lungsstand erreicht, der Leipzig und seine nähere Umgebung zu einem der wichtigsten Industriegebiete Deutschlands machte. Die faschistischen Kriegsvorbereitungen führten zwischen 1936 und 1939 zur weiteren Vergrößerung des Industriepotentials im Leipziger Raum, die es rechtfertigt, das Gebiet als industrielles Agglomerationsgebiet zu bezeichnen.

1.2.

Die Entwicklung der Stadt zum großstädtischen Ballungskern

Dieser hier in großen Zügen erörterten industriellen Entwicklung entspricht die räumliche, deren Betrachtung unter dem speziellen Gesichtspunkt der Entstehung der großstädtischen Ballung folgen soll. Dabei ergeben sich insofern gewisse Schwierigkeiten, als Leipzig neben der Industrie noch über andere, für die Stadtentwicklung wesentliche Funktionen (Messe, Universität, Verwaltungen) verfügte, die sich einschließlich der Industrie gegenseitig förderten. Es kann also die Entwicklung der Stadt nicht ausschließlich auf die Entwicklung der Industrie zurückgeführt werden – als wesentlichster Faktor kann sie aber ohne weiteres gewertet werden. Dabei entstand ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis von Industrie und Bevölkerung, das letztlich zur Herausbildung der Großstadtbullung führte (SCHULZE 1956).

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Leipzig nur im Osten bis an die Grenze seiner Gemarkung bebaut und ging hier bereits ohne Unterbrechung in die angrenzenden Dörfer Reudnitz, Volkmarsdorf mit Straßenhäusern, sowie Anger und Crottendorf über, die ihrerseits an mehreren Stellen zusammengewachsen waren und einen Komplex in der Urbanisierung begriffener Vorstadtdörfer bildeten. Insbesondere aber auf Leipziger Flur war die Bebauung noch sehr locker und im Gebiet zwischen Salomon-, Marien-, Grenzstraße und Täubchenweg wohl als funktionelles Erbe der an anderen Stellen noch teilweise erhaltenen Barockgärten ein ausgesprochenes Landhausviertel mit großen Gärten (s. Atlas des Königreiches Sachsen). Nur längs der „Steinwege“,

der Querstraße und im „Seeburgviertel“ kann von städtischer Bebauung gesprochen werden.

Diese Bevorzugung des Leipziger Ostens in dieser Zeit liegt weitgehend auf der Hand: Im Norden und Westen bildeten die sumpfigen Flußauen von Weißer Elster, Pleiße und Parthe natürliche Schranken für die Bebauung, nur der Süden im Gebiet des Brand-Vorwerkes war aus anderen Gründen noch unbebaut.

Den Vorgang der Besiedlung bis zu jenem Zeitpunkt beschreiben HASSE (1878) und nach ihm viele andere Autoren in gleicher Weise (z. B. WALTHER 1943, SCHULZE 1958).

Von einer funktionellen Gliederung des Stadtgebietes kann zu dieser Zeit nur bedingt gesprochen werden. Zwar gibt SCHULZE (1958) eine innere Differenzierung der Innenstadt nach Gewerbebezügen entsprechend der Stadtviertel an und betont, daß im Gegensatz dazu in den Vorstädten und Vorstadtdörfern verstärkt die kapitalistischen Betriebe lokalisiert seien; jedoch ist eben der Unterschied in den Gewerben und Betriebsformen zu jener Zeit noch zu gering, als daß sie bereits eine Viertelsbildung im geographischen Sinne bedingen – mit Ausnahme vielleicht der graphischen Betriebe, deren traditioneller Standort in der Ostvorstadt sich damals schon abzeichnet.

Viel typischer ist aber für jene Zeit noch das absolute Vermischen aller städtischen Nutzungsweisen und die Einheit des Wohnortes mit dem Erwerbort! Dies drückt sich besonders auch im Entstehen der sogenannten „Hinterhofindustrie“ aus, die noch heute für die älteren Teile der Industrieviertel, besonders im Osten (graphisches Viertel), aber auch in der Südvorstadt westlich des Bayrischen Bahnhofes und für Teile Lindenaus typisch ist und bis in die 80er Jahre die dominierende Betriebsform war (1880 gab es in Leipzig rund 3330 Wohnungen mit gewerblicher Nutzung; Mit. Stat. Bur., 1881, H. 14).

Wie schon bei der Erörterung der industriellen Verhältnisse festgestellt, änderte sich diese Situation in den 60er Jahren nicht grundlegend. Erst nach 1871 setzt sprunghaft bis zunächst 1875 die Bautätigkeit ein, klingt dann bis Anfang der 80er Jahre wieder etwas ab, um danach erneut anzuwachsen. Nachfolgende Zusammenstellung soll dies illustrieren (nach Mit. Stat. Bur., 1884, H. 15, Tabelle 24).

Zeitabschnitt Durchschnittlicher jährlicher
Zuwachs der bebauten
Grundstücke

1864–67	24
1868–71	64
1872–75	131
1876–80	32
1881–82	131

HASSE (1878) schreibt dazu, daß bis 1875 die Bautätigkeit hinter dem ständig steigenden Wohnraumbedarf nicht nachkam und erst ab 1877 der Normalstand mit einer gewissen Anzahl freistehender Wohnungen wieder erreicht war. Jedoch verlief die bauliche Entwicklung auch in der Folge nicht stetig, sondern in krisenhaften Zyklen, deren besondere Konjunkturphase neben der von 1871/73 die Zeiträume von 1885/89 und 1896/1909 waren (CONERT 1911). Besonders in der zweiten Hälfte der 80er Jahre war eine ausgesprochene Überproduktion im Bauwesen vorhanden, die sich über mehrere Jahre hin in einer größeren Zahl leerstehender Wohnungen trotz ständig weiter anwachsender Bevölkerungszahl äußerte (nach Mit. Stat. Bur., 1884, H. 15).

Zeitraum	Wohnungen neu- bezogen	Zeitraum	Wohnungen leer- stehend
vor 1876	8 964		
1876	1 825		
1877	2 294		
1878	3 368	November 1878	335
1879	4 467		
1880	7 592	Oktober 1880	498
		November 1880	796
		Oktober 1881	671
		Mai 1882	877
		November 1884	552

In den 90er Jahren sowie 1902...1906 erreichte die Zahl der leerstehenden Wohnungen zeitweise 3000...5000 (Stat. Jb. d. Stadt Leipzig, Bd 1, 1911, S. 98).

Die Ursache für das sprunghafte Anwachsen der Bautätigkeit war zweifellos der enorme Bevölkerungszuwachs der Stadt, insbesondere durch den Wanderungsgewinn. Besonders zwischen 1860 bis 1880 lag letzterer zwischen 62,4...85,6 % des

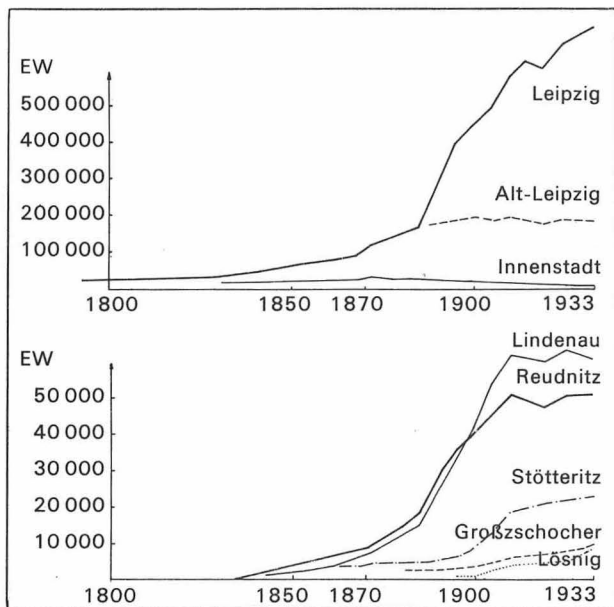


Abbildung 2
Bevölkerungsentwicklung Leipzigs und einiger Stadtteile

Gesamtzuwaches (Mit. Stat. Bur., 1884, H. 15). 1875 waren von der Leipziger Bevölkerung nur 36,4 % gebürtige Leipziger, 65,0 % Sachsen und 97,0 % Deutsche (Mit. Stat. Bur., 1877, H. 11).

Dieser starke Zustrom von Zuwanderern ermunterte die Bau- und Bodenspekulanten in besonderer Weise, so daß der Überproduktion von Wohnraum zur gleichen Zeit eine Überbelegung der tatsächlich bewohnten Wohnungen gegenüberstand. Vor allem in den Arbeiterwohnvierteln waren Belegungsziffern von 4...5 Personen pro Wohnraum keine Seltenheit.

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung im Leipziger Raum etwa nach den heutigen Abgrenzungen des Stadtgebietes, so läßt sich eine allmähliche Verlagerung der Zonen stärkster Zunahme von innen nach außen feststellen (Abbildung 2). Während die Innenstadt schon um 1830 an die Grenze der Aufnahmefähigkeit gelangt ist, im Zeitraum zwischen 1870...1885 stagniert und ab 1890 rückläufige Bevölkerungsentwicklung nimmt (City-Bildung!), haben die Vorstädte zwischen 1870...1890 die Phase größter Bevölkerungszunahme, der sich von 1885...1910 die angrenzenden Dörfer – wie Reudnitz im Osten und Lindenau im Westen – anschließen. Die weiter

außen liegenden Gemeinden dagegen entwickeln sich erst nach 1910, verstärkt sogar erst nach 1925 in größerem Umfang, ein Zeitraum, in dem die Vorstädte und einige der Grenzdörfer (wie Reudnitz, Neureudnitz, Volkmarsdorf, Plagwitz, Sellerhausen und Schleußig) in ihrer Entwicklung bereits ebenfalls stagnieren bzw. zurückgehen.

Bereits nach 1870 sind die Beziehungen zwischen Leipzig und seinen östlichen Grenzdörfern (Reudnitz, Volkmarsdorf, Anger-Crottendorf, Neuschönefeld, Neustadt, Sellerhausen und Thonberg) sehr eng, so daß der Wirtschaftsbereich der Stadt diese Orte vollauf mit umfaßt. Dies zeigt sich u. a. auch an den Einpendlerzahlen von 1877 (Mit. Stat. Bur., 1877, H. 11). Sie wurden auf der Basis der Lohnsteuerlisten nur für die wichtigsten Berufe und Orte ermittelt und weisen bereits rund 8000 Einpendler nach Leipzig aus, wobei die Orte Reudnitz (1583), Volkmarsdorf (843), Schönefeld (753), Neuschönefeld (677), Lindenau (633) und Connewitz (605) als wichtigste Wohngemeinden auftreten.

Folgerichtig begann sich auch zu diesem Zeitpunkt und mit diesen Orten das innerstädtische Verkehrssystem zu entwickeln. Am 18.5.1872 wurde die Leipziger Pferdeisenbahn mit einer Linie zwischen Reudnitz und Leipzig eröffnet, der sich bald weitere Linien nach Plagwitz, Connewitz und Gohlis anschlossen. Der zentrale Umsteigebahnhof lag am Augustusplatz (Karl-Marx-Platz). Schon vorher waren einige Pferdeomnibuslinien (1860: Connewitz–Gohlis, Lindenau–Reudnitz; 1861: Leipzig–Neuschönefeld und Leipzig–Thonberg) in Betrieb genommen worden, die jedoch schon 1869 bzw. 1874 in Konkurs gerieten. Nach Entstehen der Pferdeisenbahn wurden einige Omnibuslinien von kleinen Unternehmen gewissermaßen als Verlängerung eingerichtet. Wesentlich war hier die Verbindung zu allen Zügen des Berliner Bahnhofs vom Brühl aus und täglich mehrere Fahrten nach Markranstädt, Schkeuditz und Liebertwolkwitz, die als Standorte der Rauchwarenveredlung zunehmend an Bedeutung gewannen (HASSE 1878, S. 426/32).

Die Entwicklung des Leipziger Westens setzt infolge der schwer passierbaren Flußauen (bis etwa 1860 bestand nur eine ständige hochwassersichere Straße, der Lindenauer Dammweg, nach den westlichen Vororten) in größerem Umfang erst nach 1880 ein. Nachdem bereits in den 60er Jahren

der Leipziger Bankier Karl Heine durch Erschließung der westlichen Vorstadt, Anlage der Plagwitzer Straße und des Kanals Leipzig–Plagwitz wichtige Vorarbeiten geleistet hatte (LUCAS 1957/58), stand der Entwicklung der Vororte durch kapitalistische Unternehmen nichts mehr im Wege. Die gesamten Aufschließungsarbeiten in Lindenau, Plagwitz und den nördlichen Teilen von Kleinzschocher wurden im wesentlichen von zwei der sechs zwischen 1871 und 1896 gegründeten Terrain-Gesellschaften, nämlich der Leipziger Westend-Baugesellschaft, die als Nachfolge-AG der Fa. Karl Heine als Familien-Aktiengesellschaft betrieben wurde, und der Leipziger Immobiliengesellschaft – einer Tochtergründung der ADCA – zwischen 1880 und 1895 durchgeführt. Beide Gesellschaften erschlossen hier größere Areale für industrielle Bebauung mit direkten Eisenbahnanschlüssen und bewirkten auch den Bau der Güterlinien nach Gaschwitz und dem Bayrischen Bahnhof (CONERT 1911, LUCAS 1957/58).

Damit begann sich der Leipziger Westen zum wichtigsten Industriegebiet der Stadt zu entwickeln, das schon 1884 mit 35 Fabriken in Plagwitz (2579 AK) und 52 Fabriken in Lindenau (2184 AK) den wichtigsten östlichen Vorort Reudnitz mit 61 Fabriken (3645 AK) überflügelt hatte. Leipzig besaß zum selben Zeitpunkt 483 Betriebe mit 17969 AK (Mit. Stat. Bur., 1884, H. 15, Tab. 73). Besonders die in den 80er Jahren als kapitalistische Großunternehmen gegründeten Betriebe der Textilbranche, wie die Kammgarnspinnerei Stöhr & Co. (1880), die Sächsische Wollgarnfabrik AG, vorm. Tittel & Krüger (1876) oder die Leipziger Baumwollspinnerei (1884) und Großbetriebe der Eisenverarbeitung und des Maschinenbaus, wie Gebr. Brehmer (Buchgewerbliche Maschinen, 1879), Th. Mannberg (Harmoniumfabrik, 1894), Rudolf Sack (Landmaschinen, 1863), Grohmann & Frosch (Wellblech), Meier & Weichelt (Eisen- und Stahlwerke, 1874) wählten die Standorte des Leipziger Westens, der sich damit zum Hauptgebiet der Eisenverarbeitung und des Maschinenbaus sowie der Textilindustrie entwickelte (JUCKENBURG 1912, KROKER 1925). Bereits im Jahre 1895 zählte der Leipziger Westen insgesamt 36 Großbetriebe mit über 100 Beschäftigten, davon allein 15 Metall- und 9 Textilbetriebe, und führte damit vor Alt-Leipzig

mit 24 Betrieben, davon 9 Metall- und 8 Textilunternehmen.

Interessant ist, daß der Osten mit nur 10 Großbetrieben weit abfällt, obwohl er gerade weil er das älteste Industrieviertel Leipzigs darstellt, in dem nahezu die gesamte Polygraphie und Papierverarbeitung konzentriert ist. Ferner sind auch die nördlichen Vororte (Eutritzsch, Gohlis, Möckern und Wahren) mit 15 Großbetrieben vertreten, bei denen es sich ebenfalls vorwiegend um Maschinenbaubetriebe handelt (wie Bleichert, 1874, Pittler AG). Nur der Süden ist gegenüber den anderen Stadtteilen geringer industrialisiert, hier war ab 1880 längs der Süd- und Kochstraße ein großes Wohngebiet im Entstehen begriffen (SCHULZE 1958).

Insgesamt war Leipzig damit wirtschaftlich bereits in den 80er Jahren über seine administrativen Grenzen hinausgewachsen, so daß sich der Rat der Stadt endlich entschloß, den z. T. schon wesentlich älteren Eingemeindungsbestrebungen entgegenzukommen (Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig für das Jahr 1888). In einer ersten Phase in den Jahren 1889...1892 wurden vor allem die schon länger mit Leipzig verwachsenen Gemeinden im Osten aufgenommen, dazu die weitentwickelten westlichen Vororte Kleinzschocher, Schleußig, Plagwitz und Lindenau, während im Norden nur Gohlis und Eutritzsch, im Süden nur Connewitz und Lößnig einbezogen wurden. Damit war nach der Lage um 1890 das administrative Stadtgebiet dem wirtschaftlichen angeglichen, und Leipzig verzeichnete einen statistischen Bevölkerungsgewinn von fast 100% (168 345 Ew.; Stat. Jb. d. Stadt Leipzig, Bd 1, 1911; HAUPT 1937).

Infolge der sich stetig aufwärts vollziehenden Entwicklung zwischen 1900 und 1914 machten sich bereits 1910 weitere Eingemeindungen erforderlich, die das Stadtgebiet vor allem im SW arrondierten und im NW (Möckern) erweiterten. 1915 schließlich wurden noch die ebenfalls längst mit Leipzig verwachsenen Gemeinden Schönefeld und Mockau aufgenommen.

Damit war Leipzig zur vollentwickelten Großstadt geworden, deren innerstädtischer Verkehr neue Verkehrsmittel erforderte. Bereits 1896 wurde der Betrieb der Leipziger Pferdeisenbahn voll elektrifiziert und unter dem Namen Große Elektrische Straßenbahngesellschaft (die „Blaue“) weitergeführt und erweitert. Wenige Monate

später wurde noch im selben Jahr die Leipziger Straßenbahngesellschaft (die „Rote“) als Konkurrenzunternehmen gegründet; erst im Jahre 1916 kam es zur Vereinigung, und ab 1919 ist die Straßenbahn ein kommunaler Betrieb (KRÖBER 1926, WALTHER 1943).

Den Verkehr mit den Vororten vermittelten die 1900 gegründete Leipziger Außenbahngesellschaft (Eröffnung der Linie Möckern–Wahren 1900, bis Lützschena 1905, bis Schkeuditz 1910; 1902 Roßplatz–Gautsch und 1907 Blücherplatz–Gundorf) sowie ab 1913 die Allgemeine Leipziger Kraftomnibus AG (mit den Linien Roßplatz–Mölkau–Engelsdorf, Leipzig–Merseburg; KRÖBER 1926).

Mit der Entwicklung der Industrie im und kurz nach dem ersten Weltkrieg entstand die Basis für die letzte Etappe der Entstehung der Großstadtballung Leipzig ab 1925. Die Vergrößerung des Industriepotentials speziell durch die führenden Betriebe des Maschinenbaus (s. o.) führte einmal zur Erweiterung der traditionellen Industrieviertel im Leipziger Westen, in der Ostvorstadt und im Leipziger Osten (Reudnitz, aber auch Paunsdorf) und Südosten (längs der Anlagen des Bayrischen Bahnhofes); darüber hinaus entstanden neue Industrieviertel im Norden und Nordosten. Im Nordwesten wächst das ebenfalls etwas ältere Industriegebiet von Leutzsch (zwischen 1900 und 1914) mit den Neuanlagen am Leipziger Hafen und den Böhlitz-Ehrenberger Betrieben auf der Barnecker Flur, die bereits seit 1899 zusammen mit den Leutzscher Industrieflächen von der Leipziger Bank für Grundbesitz aufgekauft und als Industriegelände aufgeschlossen wurde, zum größten Industrieviertel zusammen. Damit ist der westliche Leipziger Stadtrand zum größten und wichtigsten Industriegebiet der Stadt geworden, dessen standörtliche Orientierung auf die leistungsfähigen Massenverkehrsmittel – Eisenbahn und evtl. Wassertransport über den begonnenen Elster-Saale-Kanal – aus jeder Karte eindeutig ablesbar ist.

Die Wertigkeit und Bedeutung der einzelnen Industrieviertel spricht auch deutlich aus der Verteilung der Großbetriebe über 1000 AK. Der Westen dominiert mit 7 Betrieben (davon 5 Metall- und 2 Textilbetriebe; 5 Betriebe im Gebiet Lindenau/Plagwitz), es folgen der Osten mit 6 (3 polygraphische, 3 metallverarbeitende; 3 Betriebe in Reudnitz) und der Norden mit 3 Großbetrieben der Metallbranche, davon einer in Goh-

lis. Der Süden dagegen weist keinen Großbetrieb auf (SCHULZE 1958, S. 182).

Parallel mit der Erweiterung und Neuanlage der Industrieflächen laufen wichtige Verschiebungen in der Bevölkerungsverteilung. Ihren sichtbaren Ausdruck finden sie in der seit 1920 in den städtischen Randgebieten neu entstandenen Wohnviertel und den z. T. weit in die Stadtrandzone vorgeschobenen Siedlungen. Nähere Zahlenangaben dazu sind dem Statischen Jahrbuch der Stadt Leipzig, Bd 9, 1948 für die Jahre 1929...1945 und der Arbeit von WÖLFEL (1936) für die Jahre 1928...1936 speziell für die Siedlungen zu entnehmen (s. a. GOERTZ 1930).

Entsprechend den Bevölkerungsverlagerungen entwickelt sich auch das Straßenbahnsystem durch Ausbau der Außenlinien weiter. 1926 wird Wiederitzsch angeschlossen, es folgen 1927 Engelsdorf und 1928 Taucha, Markkleeberg und Liebertwolkwitz (WALTHER 1943). Mit diesen Entwicklungen ist der städtische Wirtschaftsraum Leipzig nach allen Seiten weit in die Amtshauptmannschaft ausgedehnt worden und hat an einigen Stellen benachbarte Kleinstädte (Taucha, Markkranstädt), ja im NW sogar die Grenze des sächsischen Staates überschritten und Schkeuditz erreicht. Somit stehen den rund 690 000 Einwohnern der Stadt im Jahre 1928 bereits 800 000 des engeren Wirtschaftsgebietes gegenüber (LEISKE 1928), die Pendelwanderung erreicht mit rund 40 000 Einpendlern und 24 000 Auspendlern enorme Ausmaße, wobei sich 80 % dieses Verkehrs innerhalb der 10-km-Zone abspielt (LEISKE 1928). Entsprechend dem weiteren Wachstum der Gewerbe in den 30er Jahren muß bis 1939 noch eine Vermehrung dieser Zahlen angenommen werden; genaue Angaben waren aber leider nicht verfügbar.

Dieses Entwicklungsstadium des Ballungsraumes Leipzig begann nun bereits, negative Erscheinungen zu zeitigen, zu deren Behebung seit 1925 an einem Generalbebauungsplan – in Fortführung bereits 1912 begonnener, aber durch den Weltkrieg unterbrochener Unternehmen – gearbeitet wurde. Bereits in der Einleitung wird sinngemäß festgestellt, daß Leipzig sich trotz planmäßiger Gründung planlos entwickelt habe und mit der Industrialisierung alle Nachteile der anarchischen Ballung sichtbar und z. T. untragbar würden. Es sei deshalb notwendig, nicht nur einen Bebauungs-

plan schlechthin zu entwerfen, sondern ein großes baupolitisches Programm, das in sich wirtschaftlich sein und die Grundlage für die Entwicklung der Stadtwirtschaft bieten müsse. Weiter unten heißt es jedoch, daß dieses Ziel trotz vielfacher Anstrengung wegen fehlender theoretischer Grundlagen und mangelnder Vorstellungen über die Perspektive der einzelnen Stadt im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft nicht in allen Teilen erreicht werden konnte. So wurde denn auch nur ein Teil der Bestandspläne veröffentlicht, während die Zielpläne unter Verschuß blieben, „um den Grundstücksmarkt nicht zu beunruhigen“ (RITTER 1930).

Wie oben bereits festgestellt, wurden in dieser vorerst letzten Entwicklungsphase des Ballungsraumes Leipzig auch die lange Zeit noch selbständigen Siedlungskörper der benachbarten Kleinstädte durch allmähliches Zusammenwachsen in den Großstadtraum einbezogen. Damit wird die bereits viel ältere wirtschaftliche Bindung dieser Siedlungen an Leipzig auch äußerlich deutlich. In der ersten Phase wurden diese Bindungen vor allem durch die Rauchwarenindustrie hergestellt, deren kommerzielles Zentrum der Leipziger Rauchwarenhandel in Verbindung mit den Pelzauktionen bildete, während die benachbarten Kleinstädte Standorte der Verarbeitungsindustrien wurden. Mit diesem Zeitpunkt (1880...1900) beginnt in ihnen ebenfalls eine stark progressive Bevölkerungsentwicklung (besonders in Taucha, Naunhof, Brandis, Rötha, Zwenkau, Markranstädt, Schkeuditz; SCHULZE 1956, LEISKE 1928, JUCKENBURG 1912, KROKER 1925). Nach der Jahrhundertwende werden diese Gemeinden in verstärktem Maße Standorte auch anderer Industrien, die entweder direkte Verlagerungen aus Leipzig heraus oder Neugründungen auf der Basis des Leipziger Absatzmarktes darstellen, wie die Grobkeramik in Brandis und Liebertwolkwitz, die Kammgarnspinnerei in Naunhof, die Metallverarbeitung und Maschinenindustrie in Markranstädt (SCHULZE 1956). Dabei ist typisch, daß diese Siedlungen nunmehr längs der Hauptverkehrsachsen auf Leipzig zu wachsen, so daß die Urbanisierung der weiteren Stadtrandzone sowohl von innen als auch vom äußeren Rand her vonstatten geht. Außerhalb dieser äußeren Randstädte dagegen entwickelten sich bestenfalls noch Wohngemeinden (etwa Machern oder Gerichshain);

vielfach aber veränderte sich die agrarische Struktur überhaupt nicht (z. B. nördlich und östlich Taucha).

Damit ist die Entwicklung des Ballungskernes Leipzig Mitte der 30er Jahre vorerst abgeschlossen. Sie läßt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Im Zeitraum von etwa 1860...1880 entstanden in Leipzig unter Ausnutzung der Standortvorteile, die Leipzig als eine der führenden Handelsstädte Deutschlands bot (Konzentration von Kapital, umfangreiches Rohstoffangebot, beste Absatzverhältnisse, gute Verkehrsbeziehungen und freie Arbeitskräfte aus der ortsansässigen und zugewanderten Bevölkerung), viele, vorerst noch kleine Betriebe mit z. T. noch handwerklichem Charakter. Als besondere Konzentrationsräume innerhalb des heutigen Stadtgebietes sind die Innenstadt, die östlichen Vorstädte und Grenzdörfer anzusehen. Die Branchenstruktur war noch im wesentlichen die alte (überragende Dominanz des Buchgewerbes).

2. Zwischen 1880 und 1914 setzt unter dem Einfluß der monopolkapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse die betriebliche Konzentration, verbunden mit Verschiebungen in der Branchenstruktur ein. Die ersten Großbetriebe entstehen, und die Industrie geht allgemein zum Exportgeschäft über. Vorbereitet durch die kapitalistischen Terraingesellschaften entwickelt sich der Leipziger Westen zum Hauptballungsraum der Industrie, besonders in Kleinzschocher, Plagwitz und Lindenau, etwas später (nach 1900) auch in Leutzsch und dem heute noch selbständigen Böhllitz-Ehrenberg. Als wichtigste Standortfaktoren sind nunmehr die günstigen Verkehrs- und Handelsbeziehungen der Stadt, die der Industrie jetzt unmittelbar, d. h. ohne Vermittlung des Zwischenhandels, zugute kommen, das direkte Beobachten des Weltmarktes auf den Leipziger Mustermessen, der Facharbeiterstamm und das Kapitalangebot der Leipziger Banken anzusehen.

Gleichzeitig beginnen die Kleinstädte der Umgebung, die von Leipzig abwandernden Industrien (z. B. Rauchwarenveredlung) abzufangen. Daneben entstehen eigene, aber auf den Leipziger Absatz orientierte Betriebe. Damit sind diesen Städten neue Entwicklungsimpulse gegeben.

3. Im Zeitraum zwischen 1914 und 1939 erreicht die Leipziger Industrie, begünstigt durch die Rüstungsproduktion im ersten Weltkrieg und ab

Mitte der 30er Jahre durch Zunahme und Vergrößerung der Großbetriebe ihr bisher größtes Ausmaß. Als Hauptgebiete sind neben dem noch immer dominierenden westlichen Stadtrand jetzt auch der Norden, Nordosten und äußere Osten der Stadt bei Bevorzugung der Standorte mit direktem Anschluß an leistungsfähige Massenverkehrsmittel (Eisenbahn, Kanal) anzusehen. In den Standortfaktoren tritt keine wesentliche Verschiebung ein, als Hauptvorteil muß nach wie vor die zentrale Lage in Deutschland und das gegenseitige Selbstverstärken der alten Faktoren gewertet werden. Gleichzeitig setzt der Urbanisierungsprozeß der Stadtrandzone zwischen Leipzig und den umgebenden Kleinstädten, ja z. T. sogar darüber hinaus, ein.

1.3.

Entwicklung des großstädtischen Ballungskernes Halle

Über die Entwicklung der Industrie der Stadt Halle und ihre Rolle als städtebildender Faktor liegt mit der Dissertation von SCHMIDT (1960) eine moderne Arbeit vor, deren für das vorliegende Thema besonders wichtige Abschnitte publiziert wurden (1961). Im Blick darauf sowie unter Berücksichtigung der Tatsache, daß bei allen individuellen Zügen in der Entwicklung der beiden Ballungkerne dennoch viele Gemeinsamkeiten großstädtischen Werdens zu beobachten sind, kann die folgende Darstellung der Herausbildung des Ballungskernes Halle etwas knapper gefaßt werden.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Halle mit seinen 35 076 Einwohnern (1852) noch nicht wesentlich über seine spätmittelalterlichen Grenzen hinausgewachsen. Lediglich im N und SW waren mit Neumarkt und Glaucha kleinere Vorstädte vorhanden, und die Bahnhofsanlagen der Leipzig—Magdeburger Bahn sowie der Thüringer Bahn lagen noch vor der Stadt außerhalb der ringsumschließenden Gärten, lediglich durch eine Häuserzeile längs der Leipziger Straße mit der Stadt verbunden (AUGUST 1952).

Diese geringe Veränderung des spätmittelalterlichen Stadtbildes war Ausdruck der seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bis in die 30er Jahre des 19. Jh. hinein stagnierenden Wirtschaftsverhältnisse (AUBIN 1924, NEUSS 1924). Die alten

Gewerbezweige, denen Halle seine frühere Bedeutung verdankte, wie die Salzgewinnung, Stärkefabrikation und Textilmanufaktur, waren durch veraltete Produktionsmethoden und durch die Konkurrenz anderer, vor allem sächsischer Erzeugnisse z. T. bereits eingegangen, z. T. in ihrer Weiterentwicklung gehemmt, so daß in der 1. Hälfte des 19. Jh. die Universität und die Schulen mit ihren Folgegewerben (Papierherstellung, Buchdruckerei) zum dominanten Faktor der städtischen Wirtschaftsgrundlage geworden waren (SCHMIDT 1961). Selbst der Handel, der an sich auf Grund der günstigen natürlichen Lage der Stadt vorteilhafte Voraussetzungen hätten finden können, spielte infolge der ungünstigen politischen Situation Halles als Stadt im Grenzwinkel einer preußischen Enklave ohne nennenswertes Hinterland und im Einflußbereich des mächtigen Leipzig lange Zeit eine untergeordnete Rolle (KIRCHHOFF 1877, AUBIN 1927). So blieb Halle bis in die 40er Jahre des 19. Jh. eine vorwiegend agrarisch orientierte Landstadt mit größtenteils handwerklicher Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte (NEUSS 1924), deren geringe Bedeutung u. a. auch darin zum Ausdruck kommt, daß es nur infolge der eindringlichen Bemühungen des Fabrikanten und Stadtrates Wucherer gelang, die Eisenbahn Leipzig—Magdeburg (gebaut 1836...1840) schließlich doch über Halle zu führen (NEUSS 1924). Noch bis in die 70er Jahre hinein blieb Halle dann nur Zwischenstation dieser Bahn, eine Stellung, die vor allem durch frachttarifliche Benachteiligung der Halle'schen Wirtschaft schadete (NEUSS 1924).

Bei dieser Situation Halles nimmt es nicht wunder, daß die entscheidenden Anregungen für die Entwicklung der Industrie nicht — wie in Leipzig — aus der Stadt selbst, sondern aus der Umgebung kamen. Sie lagen in der Entwicklung der Rübenzuckergewinnung, des Braunkohlenbergbaus und seiner Folgeindustrien, des Salzbergbaues und des Eisenbahnwesens, für dessen Wirksamkeit die Schaffung des Zollvereins 1834 günstige Voraussetzungen bot.

Die *Zuckergewinnung* war an sich infolge der merkantilistischen Bestrebungen in Preußen schon länger vorhanden. Sie arbeitete vorzugsweise auf der Basis importierten Rohzuckers. Unter dem Einfluß der napoleonischen Kontinentalsperre war zum erstenmal in größerem Umfange das Marggraf'sche Gewinnungsverfahren für Rübenzucker

benutzt, jedoch nach Aufhebung der Sperre wieder aufgegeben worden. In Halle selbst befand sich bis dahin keine Zuckerindustrie. Verbesserungen in der Technologie der Rübenzuckergewinnung, der Schutz durch den Zollverein und die günstigen Anbaubedingungen für Zuckerrüben im Halleschen Gebiet ließen dann seit den 30er Jahren sprunghaft den Rübenanbau zunehmen und eine Vielzahl von Zuckerfabriken zwischen Halle und Magdeburg entstehen (AUBIN 1924; Atlas des Saale- und mittleren Elbgebiets 1959, Bl. 49).

Auf der Basis des hier erzeugten Rohzuckers entstand in Halle als zweites Unternehmen dieser Branche 1835 die „Hallesche Zuckersiederei-Compagnie auf Aktien“, der erste kapitalistisch betriebene Industriebetrieb der Stadt, der zwischen 40 und 50 Arbeiter beschäftigte. Nach anfangs mäßigen Produktionserfolgen begann sich dieser Industriezweig zu festigen, und eine Arbeitsteilung mit den Zuckerfabriken der Umgebung setzte sich durch. Letztere erzeugten den Rohzucker, der in Halle raffiniert wurde. Seit 1862 arbeiteten nach Anlage der „Neuen Aktien-Raffinerie“ zwei große Betriebe dieser Branche in Halle (NEUSS 1924).

Die Bedeutung der Rübenzuckergewinnung lag allerdings für Halle weniger in diesen beiden Raffinerien, sondern vielmehr in der stimulierenden Wirkung, die diese an sich ländliche Industrie auf den Braunkohlenbergbau und den Maschinenbau ausübte.

Der *Braunkohlenbergbau* ging im Halleschen Gebiet bereits gegen Ende des 18. Jh. um, hatte aber als landwirtschaftliches Nebengewerbe allenfalls rein lokale Bedeutung für den Grubenbesitzer. Erst nach Erliegen des Steinkohlenbergbaus von Wettin, Löbejün und Plötz sowie mit zunehmendem Holzangel wurde Braunkohle in größerem Umfang durch die Halleschen Salinen verwendet, und mit dem Aufkommen der Naßpreßsteine begann die Braunkohle, auch als Haushaltsbrennstoff Bedeutung zu erlangen (AUBIN 1924). Jedoch erst der Aufschwung der Zuckerindustrie im Verein mit den Brauereien, Kalkbrennereien und Ziegeleien schuf den großen Bedarf, der zum Aufblühen des Braunkohlenbergbaues führte (KIESEWETTER 1924), und noch 1860 war die Zuckerindustrie mit etwa 57% am Gesamtverbrauch beteiligt (AUBIN 1924). Zu diesem Zeitpunkt wurde der Bergbau von einem Hilfsgewerbe zum selbständigen Industriezweig, dessen Bedeu-

tung durch die beginnende chemische Weiterverarbeitung und Brikettierung noch zunahm und durch den Ausbau des Eisenbahnwesens lebhaft unterstützt wurde.

Für Halle selbst ist der Bergbau – ähnlich wie die Zuckerindustrie – zunächst mittelbar von Bedeutung geworden. Einmal wurde Halle Sitz der Aktiengesellschaften des Bergbaus (Werschen–Weißenfelder Braunkohlen AG, Riebeck'sche Montanwerke, Sächsisch Thüringische AG für Braunkohlenverwertung) und damit Konzentrationsort ihres Kapitals. Es ist dies auch der Zeitraum, in dem die Halle'schen Banken (R. Steckner, H. F. Lehmann) beginnen, sich mit der Industrie zu verbinden. Damit entstand in Halle langsam auch eine eigene Kreditbasis, deren Fehlen mit zu der langen Stagnationsphase in Halle beigetragen hatte (NEUSS 1924). Ferner entstanden jetzt in Halle auch eine Anzahl von Braunkohlensteinfabriken, Destillationen und Raffinerien, so daß damit der Grundstein zur späteren chemischen Industrie der Stadt gelegt war (SCHMIDT 1961). Die wesentlichste Anregung aber, die der Bergbau in jener Zeit für die Entwicklung der Industrie in Halle gab, war der Bedarf an Maschinen und Ausrüstungen. Ähnliche Wirkungen hatte auch der seit 1856 im Staßfurter Revier einsetzende Bergbau auf Stein- und Kalisalze.

Gleichzeitig mit dieser beginnenden Industrieentwicklung, die bis 1850/60 durchaus in weit stärkerem Maße außerhalb der Stadt auf dem flachen Lande vonstatten ging (im Halleschen Gebiet war die Gewerbefreiheit bereits 1808 durch den König von Westfalen eingeführt worden), wurde auch das Straßen- und besonders das Eisenbahnnetz ausgebaut. Besonders in letzterem wurde Halle infolge politischer Rücksichten auf den Verlauf der Landesgrenze zu Sachsen zu einem erstrangigen Knotenpunkt, dessen Verbindungen zeitweilig (1840...1860) besser waren als die Leipzigs. So wurde die Linie Berlin–Erfurt–Eisenach über Dessau–Köthen–Halle bereits 1847, über Wittenberg–Bitterfeld–Leipzig dagegen erst 1859 fertiggestellt. Im Jahre 1869 war noch die Strecke nach Kassel über Sangerhausen–Nordhausen–Northeim fertiggestellt, und 1872 schloß sich die Linie Halle–Cottbus–Sorau an, so daß Halle mit Beginn der 70er Jahre Anschluß an alle wichtigen Landesteile Deutschlands hatte (KAHSE 1960). Damit waren alle wesentlichen Vorbedingungen für

die Entstehung und Entwicklung des wichtigsten Halleschen Industriezweiges, des Maschinenbaus, gegeben. Er war es auch, der die spätmittelalterlichen Fesseln der Stadt sprengte und den Anstoß zur großstädtischen Entwicklung gab. Die Wandlung der wirtschaftlichen Struktur setzt mit Beginn der 2. Hälfte des 19. Jh. ein und vollzieht sich zunächst noch sehr langsam und in handwerklichen Bahnen. Schon 1842 produzierten 3 Kupferschmiede und 3 Gelbgießer Maschinen und komplizierte Apparate für einen bescheidenen außerlokalen Bereich; die Zahl der überhaupt in der Metallverarbeitung tätigen Handwerksbetriebe stieg von 135 im Jahre 1840 auf 201 im Jahre 1861 (NEUSS 1924). Aus dem Kreise dieser Handwerker entstanden dann auch die ersten fabrikkartigen Betriebe. Ihre Standorte innerhalb des Stadtgebietes lassen noch keinerlei bestimmte Orientierung erkennen, sie produzierten – wie die Handwerksbetriebe – für den örtlichen und nahen Bedarf im Bergbau, Zuckerindustrie und Landwirtschaft. Dabei zeichnet sich aber ein später bestimmend werdender Grundzug ab, die starke Spezialisierung in der Produktion. Sie ist bereits bei den ersten, zwischen 1856 und 1862 entstandenen fünf Fabriken erkennbar (nach NEUSS 1924, S. 128/29):

Gründungs- jahr	Name	Produktion
1856	Leutert u. Möves	Bergbaumaschinen, Förderwagen, Wasser- haltemaschinen, später Brikettpressen
1857	A. L. G. Dehne	Armaturen, später Filter- pressen für die Zucker- industrie
1859	F. Schmidt	Dampfkessel und Apparate
1860	Jung u. Must	Gußwaren und Maschinen- teile
1862	Fr. W. Meinel	allgemeiner Maschinenbau

Als weitere spezielle Branche entwickelte sich auch der Wagenbau.

Mit dem Jahre 1860 etwa begann sich Halle – bedingt durch den Aufschwung seiner Wirtschaft, der sich nicht nur im Handwerk und Industrie, sondern auch im Handel (Halle wurde zum führenden Getreidemarkt; NEUSS 1924) und Geld-

wesen abzeichnete – über die spätmittelalterlichen Befestigungen, die erst jetzt in vollem Umfange beseitigt wurden, auszudehnen. Damit begann die Entwicklung in Stadtvierteln unterschiedlicher Struktur, zunächst durch eine gewisse Konzentration der größeren Industriebetriebe in der Nähe des Bahnhofs mit der Tendenz, der bereits kurz nach 1815 ausgebauten Merseburger Chaussee zu folgen. Korrespondierend dazu entstehen die ersten Arbeiterwohnviertel südwestlich des Bahnhofs und im Bereich des ehemaligen Gartenringes. Dieser Vorgang verläuft stetig, aber nicht übermäßig schnell, denn noch im Jahre 1870 dominiert die regellose Mischung in der Verteilung von Arbeits- und Wohngebieten, wie überhaupt das Wachstum der Stadt noch langsam voranschreitet. Die qualitative Umstellung in der Branchenstruktur der Industrie ist allerdings zu diesem Zeitpunkt nahezu abgeschlossen und zeigt folgenden Aufbau (SCHMIDT 1961, S. 1082):

Braunkohlensteinfabriken	29 Betriebe
Destillationen u. Raffinerien	24 Betriebe
Stärkefabriken	21 Betriebe
Maschinenfabriken	20 Betriebe
Brauereien	13 Betriebe

Dabei beginnt die Mehrzahl der Industriebetriebe, ihr Absatzgebiet über den unmittelbar lokalen und zirkumlokalen Markt hinaus auszuweiten und Halle aus seinen bisherigen engen Verflechtungen mit dem unmittelbaren Umland herauszulösen.

Beurteilt man den Zeitraum zwischen 1850 und 1870 zusammenfassend, so muß festgestellt werden, daß in ihm die Grundlage für die spätere Entstehung des großstädtischen Ballungskernes gelegt wurde. Dies bezieht sich einmal auf die Herausbildung der auch später zu beobachtenden Branchenstruktur in der Industrie, daneben aber auch auf die Herausbildung der Handelsfunktion im Sach- und Geldgeschäft wie auch auf die Schaffung eines gut ausgebauten und leistungsfähigen Verkehrsnetzes. Als wesentlichste Standortfaktoren für die Hallesche Industrie müssen in jener Zeit der Bedarf der Zuckerindustrie, des Braunkohlenbergbaues und der Landwirtschaft an Maschinen und Geräten, ferner die in der Umgebung zu gewinnenden Rohstoffe – wie Braunkohle, Salze, landwirtschaftliche Produkte – und das Zusammentreffen der Straßen und Eisenbah-

nen angesehen werden (SCHMIDT 1961). „Im allgemeinen aber tendierte der Charakter des Wirtschaftslebens in Halle bis 1865, ja bis 1870 immer noch nach der agraren Seite: Der Handel mit agrarischen Produkten hatte bislang den Umsatz der anderen Güter weit überwogen, auch der Hauptteil des Geldverkehrs kam daher auf die agraren Erzeugnisse.“ (NEUSS 1924, S. 154).

In der Zeit nach 1870 bis zum ersten Weltkrieg erreichte die Entwicklung der Industrie in Halle ihre größten Ausmaße. Gleichzeitig wuchs die Stadt und ihre Bevölkerung auf reichlich das Dreifache ihrer alten Größe an, eine stärkere Differenzierung des Stadtkörpers in funktionell unterschiedliche Stadtviertel setzte sich durch, und ab 1890/1900 beginnt die Verstädterung, auch auf die Nachbargemeinden überzugreifen. Dies findet seinen Ausdruck in der im Jahre 1900 durchgeführten Eingemeindung der Dörfer Giebichenstein, Kröllwitz und Trotha nördlich der Stadt.

Drei Industriezweige bestimmen nunmehr die Industriestruktur der Stadt: Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie (bes. Tabak- und Zuckerverarbeitung, Brauerei und Mineralwasserfabrikation), der Maschinenbau mit den Zulieferbetrieben der Metallverarbeitung und die chemische Industrie (bes. Ölraffinerien, Farben- und Seifenherstellung). Zwei dieser Zweige zeigten dabei sehr deutliche Konzentrationsgebiete: Der Maschinenbau bevorzugte als stark transportintensive Produktion die Nähe der Eisenbahnen und bildete vorwiegend das Industrieviertel südlich und östlich des Bahnhofes längs der Merseburger und Delitzscher Straße sowie östlich der Magdeburger Straße. Er war bereits in den 90er Jahren mit etwa 40 % Exportproduktion zu einer bedeutenden Exportindustrie geworden.

Ihm gegenüber stand die Konzentration der Nahrungsmittelindustrie in der Altstadt, die zu etwa einem Drittel dort lokalisiert war. Im übrigen verteilte sich die Industrie auch um 1900 noch stark streuend über das Stadtgebiet, lediglich im Norden waren größere, industriefreie Stadtteile entstanden (SCHMIDT 1961).

Nach der Jahrhundertwende wurden dann auch einige Nachbargemeinden zu Industriestandorten, besonders Ammendorf im Süden sowie Diemitz und Büschdorf im Osten. Die Industrieansiedlung erfolgte hier aus Halle heraus, da für eine Reihe von Betrieben die höhere Grundrente in der Stadt,

verschiedene bau- und gewerbepolizeiliche Bestimmungen, die städtischen Steuerlasten sowie die Verbesserung des Wassers in der Stadt bereits deren weitere Entwicklung erschwerten. Andererseits wirkte das Lohngefälle nach den Landgemeinden stimulierend für Standortverlegungen. Im Falle Ammendorfs begünstigte die bereits 1902 in Betrieb genommene Überlandbahn Halle–Merseburg die Industrialisierung zusätzlich. Nachdem schon in den 50er Jahren hier zwei Braunkohlengruben bestanden, von denen eine im Jahre 1858 bereits probeweise die Brikettierung durchführte, entstanden zwischen 1890 und 1902 drei größere Fabriken (u. a. die Papierfabrik und die chemische Fabrik Buckau), denen bis 1923 weitere Betriebe des Maschinenbaus und Wagenbaus, aber auch der chemischen Industrie folgten (MICHAEL 1925).

Für Diemitz und Büschdorf wurde die Nähe des großen Halleschen Güterbahnhofes, der ja z. T. sogar auf Diemitzer Flur liegt, zum wesentlichen Faktor der Industrieansiedlung. Es waren wieder spezifisch Hallesche Zweige des Maschinenbaus und der Metallverarbeitung, des Wagenbaus und der chemischen Industrie, deren Betriebe hier entstanden (HOFFMANN 1922). Damit hatte sich in Halle ein ausgeprägtes Industrieviertel am östlichen und südlichen Stadtrand mit dem Güterbahnhof als Zentralpunkt entwickelt, in dem vor allem die Großbetriebe des Maschinenbaus und der Chemie ihren Standort hatten.

Gleichzeitig entstand aber im Osten der Stadt ein erhebliches Hindernis für die weitere Ausdehnung der Stadt, dessen Wirkung mit der der Saaleaue ohne weiteres verglichen werden kann. Beide Hindernisse werden noch heute nur von je zwei vollausgebauten Straßenzügen überwunden, so daß sich Halle zwangsläufig vorzugsweise nach Norden und Süden ausdehnen mußte.

Diese Tendenz wurde auch durch die Maßnahmen der Halleschen Stadtplanung, die im Anschluß an den 1928 neugebauten Saalehafen in Trotha ein größeres Industriegelände freihielt, noch unterstützt (Landesplanung im engeren mitteldeutschen Industriebezirk, Atlas, 1932, Kt. 30). Wenn diese Entwicklung nicht in voller Konsequenz weiterlief, so vor allem deshalb, weil Halle – im Gegensatz zu Leipzig – nach dem ersten Weltkrieg in eine ruhigere Phase seiner Entwicklung eintrat, die offensichtlich im Zusammenhang

mit der Verlagerung des industriellen Schwerpunktes aus der Stadt heraus nach Süden in das Merseburger Gebiet steht. Denn bereits um die Jahrhundertwende begann der rapide Aufschwung des Braunkohlenbergbaues im Geiseltal und auf dessen Basis der spätere Aufbau der Großchemie von Leuna und Buna, und beide banden die Arbeitskräfte, die sonst der weiteren Entwicklung der Halleschen Industrie zur Verfügung gestanden hätten.

Gleichzeitig, offenbar begünstigt durch das relative Stagnieren der weiteren Industrialisierung Halles nach dem ersten Weltkrieg, gewinnen Handel, Verwaltung, Geldwesen, Verkehr und Dienstleistungen zusätzlich an Gewicht. Wenn auch Halle bis 1945 nicht Hauptstadt seines Verwaltungsbezirkes war, sondern diese Rolle seit 1815 Merseburg überlassen mußte, so war es doch sein tatsächlicher wirtschaftlicher Schwerpunkt, in dem alle entsprechenden Einrichtungen vorhanden waren. Halle besaß damit – wenn man das Prozentverhältnis der Beschäftigten als Maßstab heranziehen will – im Jahre 1925 fast die gleiche wirtschaftliche Struktur wie das benachbarte Leipzig (nach GIESE 1929, S. 138):

	Halle	Leipzig
A. Gärtnerei und Tierzucht	0,3	0,3
B. Industrie, Bergbau und Bauwesen	55,7	58,9
C. Handel und Verkehr	39,7	37,5
D. Kultur und Bildung	1,1	0,8
E. Gesundheitswesen	3,2	2,5

Die Entwicklung Halles und seiner Industrie zum Ballungskern kann damit wie folgt zusammengefaßt werden:

Die Anfänge der Industrientwicklung liegen in Halle zwischen 1850 und 1870. Sie wird durch die schon zeitiger einsetzende industrielle Erschließung der Halleschen Umgebung stimuliert und führt im Verlaufe von etwa 20 Jahren zur Umbildung der Branchenstruktur. Zwischen 1870 und 1910 entwickelt sich die Industrie in Halle stürmisch, wobei bei starker Spezialisierung drei Zweige (Maschinenbau, Nahrungsmittel, Chemie) dominieren. Es entsteht dabei im Osten und Süden – hier die angrenzenden Gemeinden mit erfassend – ein größeres Industrieviertel, in dem speziell die Großbetriebe lokalisiert sind. Die kleinen Betriebe

streuen über das gesamte Stadtgebiet und häufen sich nochmals in der Altstadt. Die der Industrieentwicklung entsprechende Ausdehnung des Stadtgebietes wird durch die Saale und durch das Eisenbahn-Industriegelände in die N-S-Richtung gedrängt. Bereits in dieser Phase läuft auch die Verstärkung der Handels- und Verwaltungsfunktion parallel, so daß Halle nach dem ersten Weltkrieg bei jetzt ruhigerer Weiterentwicklung eine gleichmäßig ausgewogene, der Leipzigs nahekommenen Funktionsstruktur besitzt.

2. Die Entwicklung der Braunkohlenreviere zu großindustriellen Ballungsräumen

Neben den beiden großstädtischen Ballungskernen von Halle und Leipzig sind es die Braunkohlenreviere innerhalb der Leipziger Tieflandsbucht, die sich auf Grund des umfangreichen Bergbaues und seiner gewaltigen Folgeindustrien zu großindustriellen Ballungsräumen entwickelten und gegenwärtig 36 % der Bevölkerung und 46 % des Industriepotentials des gesamten Ballungsgebietes umfassen. Die industrielle Entwicklung verlief hier relativ gleichartig. Die Lokalisation der Industrie ist in ihnen im großen Rahmen durch die Lage und Gestaltung der Kohlenlagerstätte vorgezeichnet.

Vom Standpunkt der Rohstoffwirtschaft ist die Braunkohle in doppelter Hinsicht wesentlich: Erstens ist sie ein primärer Energieträger für die Gewinnung von Gas, Wärme und Elektrizität, zweitens ist sie Rohmaterial für die Gewinnung zahlreicher chemischer Grundstoffe. Im Naturzustand weist sie einen hohen Prozentsatz von Ballaststoffen auf (allein zwischen 50...60 % Wasser und bis 10 % Asche), der ihren Transport im Gegensatz zur Steinkohle oder zum Erdöl aus wirtschaftlichen Gründen nur über geringe Entfernungen zuläßt. Dadurch liegt der günstigste Standort aller unmittelbaren Verarbeitungsindustrien, aber auch einer Reihe anderer Zweige, die einen hohen Bedarf an Rohbraunkohle haben, unmittelbar im oder am Braunkohlenvorkommen. Es haben sich daher im Verlaufe der Entwicklung

einige typische Folgeindustrien im Braunkohlengbiet herausgebildet, die sich in wenigen Gruppen zusammenfassen lassen:

a) Die mechanischen Aufbereitungsindustrien, deren Produktion im wesentlichen auf die Verminderung der transporthemmenden Eigenschaften der Kohle sowie auf die Erhöhung ihres Heizwertes gerichtet ist: Erzeugung von Handstreichsteinen, Naßpreßsteinen, Haushalts- und Industriebriketts;

b) Die chemischen Aufbereitungsindustrien, die der Kohle die chemisch weiterverarbeitbaren Grundstoffe entziehen: Vergasung, Verschwelung, Hydrierung;

c) Die unmittelbare Erzeugung von Elektroenergie, sowohl für den industriellen Bedarf an Ort und Stelle wie auch für das öffentliche Netz;

d) Sonstige Rohkohle verbrauchende Industrien, die weitere bergbauliche Produkte sowie landwirtschaftliche Erzeugnisse im Braunkohlengbiet verarbeiten: Ziegeleien und keramische Industrie, Zuckerfabriken.

Die hier skizzierte allgemeine Abfolge der Bergbaufolgeeinrichtungen ist in allen Revieren des Ballungsgebietes vorhanden, selbstverständlich mit gebietsspezifischen Entwicklungs- und Lokalisationsunterschieden. Es scheint daher gerechtfertigt, die industrielle Entwicklung in den Braunkohlenrevieren im zusammenfassenden Überblick darzustellen und lediglich auf die wichtigsten Ausnahmerecheinungen gesondert einzugehen. Damit können auch unnötige Wiederholungen vermieden werden.

Die Grundlage für die Entwicklung des Bergbaues und seiner Folgeindustrien bildet die große mitteldeutsche Braunkohlenlagerstätte, die sich im Zeitraum vom mittleren Eozän bis zum unteren Miozän im zentralen Teil der heutigen Leipziger Tieflandsbucht, dem sogenannten Weißelster-Becken nach G. MEYER, bildete. Ihre geologische Situation ist in ausführlicher Weise bei PIETZSCH (1962) beschrieben. Auf seiner Darstellung beruht die folgende knappe Charakteristik.

Den Hauptteil der Braunkohlenvorkommen nehmen die obereozänen-unteroligozänen Flöze der sogenannten älteren sächsischen Braunkohlenformation ein. Sie füllen – nur an wenigen Stellen (z. B. zwischen Markranstädt und Leipzig) durch Auftragungen des prätertiären Untergrundes unterbrochen – in mehr oder weniger söhlicher Lagerung

das gesamte Weißelster-Becken, das etwa durch die Orte Halle–Weißenfels–Zeitz–Altenburg–Frohburg–Bad Lausik–Taucha begrenzt wird. Insgesamt sind drei Flöze von bergbaulicher Bedeutung vorhanden: das Unterflöz, das Hauptflöz und das Oberflöz.

Das Unterflöz ist nur im südlichen Teil des Beckens im Bereich zwischen Pegau, Meuselwitz und Borna entwickelt. Es ist im allgemeinen nur zwischen zwei und vier Meter mächtig, schwillt aber gelegentlich – offenbar infolge Auslaugung des Untergrundes – in einzelnen Kesseln bis zu 30 und 50 Meter Mächtigkeit an. Der Abbau dieser Kessel bereitete wegen der schwer zu bewältigenden Wasserhaltung manche Schwierigkeiten; die übrigen Teile des Unterflözes können dort mit abgebaut werden, wo das Zwischenmittel zum Hauptflöz nicht zu mächtig wurde.

Das Hauptflöz nimmt das gesamte Weißelster-Becken ein. In seinem südlichen Teil ist es stellenweise in zwei Teile gespalten, die nach der Lage ihrer bergbaulich wesentlichen Teile auch als Bornaer (= unterer Teil) und Thüringer (= oberer Teil) Hauptflöz bezeichnet wurden. Die Gesamtmächtigkeit des Hauptflözes beträgt durchschnittlich etwa 14...16 Meter, sowohl nach Süden als auch nach Norden dünnt es allmählich aus, um dann ganz auszukeilen bzw. in der Gegend von Leipzig in das Oberflöz überzugehen. Im gesamten südlichen Teil des Braunkohlengbietes, von der Südgrenze nach Norden bis in die Gegend von Böhlen und Espenhain ist das Hauptflöz die bergbaulich wesentliche Lagerstätte, die in ihren unteren Teilen häufig bis zu einem Meter mächtig als Stückkohle entwickelt ist, eine Erscheinung, die sich im mittleren Teil des Flözes nochmals wiederholt und für die ersten Phasen des Bergbaus besondere Bedeutung hatte.

Über dem Hauptflöz setzt bereits im Gebiet von Meuselwitz–Altenburg das Oberflöz ein. Es ist durch ein zwischen 10 bis 20 m mächtiges Zwischenmittel aus Tonen und Sanden vom Hauptflöz getrennt und bleibt im südlichen Teil des Gebietes noch wenig mächtig. Erst nördlich einer Linie Borna – Zwenkau nimmt es an Mächtigkeit zu und wird bauwürdig. Im Gebiet von Böhlen-Espenhain übernimmt es die Rolle des Hauptflözes und erstreckt sich unter ständigem Absinken bei Vereinigung mit dem Hauptflöz nach Norden weiter bis etwa an den nördlichen Stadtrand von Leipzig

und nach Nordwesten bis ins Markranstädter Gebiet.

Diese bisher beschriebenen Flöze wurden und werden vor allem im südlichen und südwestlichen Teil des Ballungsfeldes (siehe Fußnote 1), also in den Revieren von Zeitz–Weißenfels, Borna–Meuselwitz und Leipzig abgebaut.

Den nördlichen und nordöstlichen Teil des Gebietes bestimmt die oberoligozäne Braunkohle des Bitterfelder Raumes. Sie besteht im wesentlichen aus einem Flöz von 7 bis 9 Meter Mächtigkeit und reicht nach Süden bis in das Gebiet Leipzig-Liebertwolkwitz, dabei die eozänen Flöze überlappend. Im Gebiet der Tauchaer Endmoränen und Porphyrkuppen ist das Flöz, offenbar durch pleistozäne Erosion, stark zerschnitten und häufig völlig abgetragen. Nach Norden reicht es bis über das Gebiet von Bitterfeld hinaus in den Raum östlich Köthen.

Um dieses große, zusammenhängende zentrale Braunkohlenvorkommen, das immerhin eine Fläche von rund 2500...2700 km² einnimmt, liegen im Westen und Osten eine Reihe wesentlich kleinerer Randbecken. Von bergbaulicher Bedeutung sind hier nur das mitteleozäne, zum Teil bis 100 m mächtig werdende Vorkommen des Geiseltales sowie die kleineren Vorkommen westlich Halle. Die wesentlich jüngeren Randbecken im Osten – sie werden den insgesamt miozänen Lausitzer Horizonten gleichgestellt – sind so klein, daß sie bergbaulich nie bedeutsam waren.

Zusammengefaßt kann also festgestellt werden, daß abbauwürdige Braunkohle den größten Teil des gesamten Ballungsgebietes unterlagert. Sie ist hierin standörtlichem Sinne scheinbar Ubiquität, tatsächlich jedoch haben ihre unterschiedliche physikalische und chemische Beschaffenheit sowie die Veränderungen im Verhältnis der Flözmächtigkeit zur Mächtigkeit des Deckgebirges in Abhängigkeit von der technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Bergbaues zur örtlich und zeitlich unterschiedlichen Herausbildung der einzelnen Reviere geführt.

Neben dem Vorhandensein der Braunkohle wurden noch andere Rohstoffe für die Entwicklung insbesondere der Bergbaufolgeindustrien bedeutsam. Dies waren in der älteren Phase die Vorkommen von industriell verwertbaren Lehmen und Tonen für die Ziegel- und keramische Industrie. Sie kommen in den tertiären und pleistozänen

Ablagerungen nahezu überall vor und fallen häufig als Abraumprodukt des Bergbaues direkt an. Gleichbedeutend war auch der Anbau von Zuckerrüben, insbesondere im ehemals sachsenanhaltinischen Teil des Gebietes westlich der Saale und nördlich der Elster, wo er praktisch zum Initiator der Entwicklung des Bergbaues wurde. Ähnlich sind auch die westlich der Saale allenthalben vorkommenden Salze zu bewerten; jedoch spielten sie im Ballungsgebiet selbst nur eine untergeordnete Rolle.

Für die Lokalisation der chemischen Großindustrie spielten schließlich noch ausreichende Wassergewinnungsmöglichkeiten und große, billige Betriebsgelände eine wesentliche Rolle. Beide sind im Untersuchungsgebiet nicht überall in gleicher Weise verfügbar, eine Tatsache, auf deren standörtliche Bedeutung noch zurückzukommen sein wird.

Schließlich waren die bergrechtlichen Verhältnisse für die Entwicklung des Braunkohlenbergbaues zumindest in seinen älteren Phasen von wesentlicher Bedeutung. Der größere Teil des Gebietes, nämlich alle ehemals kursächsischen Bereiche, gehörte zum sogenannten Mandatsgebiet, in dem durch das kursächsische Bergbaumanat vom 19. 8. 1743 dem Grundeigentümer das Abbaurecht auf alle unter seinem Grund und Boden vorhandenen Bodenschätze a priori zuerkannt wurde, verbunden mit dem Zwang zum Betrieb. Dieses Mandat blieb ungeachtet der administrativen Veränderungen von 1815 in allen ehemals kursächsischen Gebieten bis 1843 gültig. Erst jetzt wurde in den neupreußischen Teilen des Gebietes der Betriebszwang aufgehoben und durch die Bergbaunovelle von 1869 die Bergbaukonzession vom Grundeigentum völlig gelöst (PIATSCHECK 1923). Es galt also bis etwa 1870 im größten Teil des Gebietes – nämlich mit Ausnahme des altpreußischen Saalkreises und der Grafschaft Mansfeld, d. h. also im wesentlichen mit Ausnahme des Halleschen Reviers – das Prinzip des Grundeigentümerbergbaues, das die Zersplitterung des Abbaues in kleine und kleinste Betriebe wesentlich begünstigte. Nur im Halleschen Revier bestand Bergbaufreiheit, d. h. das Recht des Staates, die Schürf- und Abbaugenehmigung an jeden Antragsteller – unabhängig davon, ob ihm der entsprechende Boden auch gehörte – zu erteilen (PIATSCHECK 1923).

Unter den dargestellten bergbaulichen und bergrechtlichen Bedingungen begannen sich seit etwa 1850, die einzelnen Braunkohlenreviere als zumindest strukturell einheitliche, kleine Wirtschaftsgebiete herauszubilden. Ihre Abgrenzung gegeneinander hat sich im Laufe der Entwicklung mehrfach verschoben, sowohl durch objektive Ausdehnung und Schwerpunktverlagerungen als auch aus bergbautechnischen und wirtschaftspolitischen Gründen. Unabhängig von diesen Rücksichten wird unter Revier im folgenden das jeweils strukturell einheitliche und damit zusammengehörige Bergbaugebiet verstanden. Unter diesem Gesichtspunkt existierten im Ballungsgebiet fünf Reviere, nämlich Halle, das Geiseltal, Zeitz – Weißenfels, Borna – Meuselwitz und Bitterfeld. Zu ihnen gehören im einzelnen:

Revier Halle:

Die Vorkommen westlich (um Teutschenthal) und südlich (bei Ammendorf) von Halle

Geiseltalrevier:

das geologisch einheitliche Geiseltalvorkommen einschließlich des kleinen, isoliert liegenden Beckens von Roßbach

Zeitz – Weißenfels:

die zwischen Saale und Elster gelegenen Vorkommen des Weißelster-Beckens

Borna – Meuselwitz:

die östlich der Weißen Elster zwischen Leipzig und Altenburg liegenden Vorkommen. Dieses Revier wurde häufig in das Altenburger – Meuselwitzer und das Bornaer geteilt, jedoch sind beide heute nahezu zusammengewachsen.

Bitterfeld:

die oberoligozänen Vorkommen um Bitterfeld.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen (Gebiet von Altenburg und Langebogen westlich Halle), begann der Abbau in allen Revieren ziemlich gleichzeitig um die Mitte des 18. Jh. Als Bergbau im eigentlichen Sinne konnte er jedoch noch nirgends bezeichnet werden, da es sich in der Regel um unfachmännische Gräberei in kleinen und kleinsten Gruben handelte, die von Landwirten und anderen Grundbesitzern episodisch zur Deckung des eigenen Bedarfs betrieben wurden. Diese ersten Gruben lagen zum größten Teil an den Rändern der austreichenden Flöze oder in den kleinen, flachen Randbecken. Von irgendwelcher wirtschaftlichen Bedeutung war dieser Abbau im allgemeinen noch nicht, da die Rohbraunkohle beim

Zustand der damaligen Verkehrsmittel kaum transportfähig und ohne speziellere Verbrennungs- bzw. Aufbereitungsanlagen auch nicht verwendbar war. Dazu kam, daß der allgemeine Bedarf an Brennmaterial noch im wesentlichen billig mit Holz gedeckt werden konnte. Erst in den 20er und 30er Jahren des 19. Jh. begann sich ein gewisser Aufschwung abzuzeichnen, dessen Ursachen für das Hallesche Revier im steigenden Brennstoffbedarf der landwirtschaftlichen Folgeindustrien (Zuckerfabriken, Brauereien, Brennereien, aber auch Ziegeleien und Zementfabriken (KIESEWETTER 1924), für das Bitterfelder und Borna – Meuselwitzer Revier in der Herstellung ziegelähnlicher Handstreichsteine zu sehen sind. Der grundsätzliche Charakter des Abbaues als eines landwirtschaftlichen Nebengewerbes blieb aber auch in dieser Zeit bis etwa 1850 erhalten, lediglich die Zahl der Gruben begann sich zu vermehren. So wurden im Zeitz – Weißenfels Revier im Jahre 1842 allein 122 Gruben gezählt (REINHARDT 1922), in der Altenburger Gegend waren es im Jahre 1836 56 Gruben (BECKER 1932). Der Absatzradius ihrer Produkte kam aber allgemein über 10...15 km nicht hinaus (SPLETT 1924, BECKER 1932).

Mit dem allgemeinen Ausbau des Eisenbahnnetzes in den Braunkohlengebieten wurde eine wesentliche Voraussetzung für den Aufschwung des Bergbaues geschaffen. Jedoch setzte dieser generell erst nach 1855 ein – abgesehen von der schon 1842 eröffneten Linie Leipzig – Altenburg mit der 1845 fertiggestellten Verlängerung bis Zwickau, die damit die Zufuhr der Steinkohle nach Leipzig verbesserte, sowie der Linie Halle – Weimar, die bereits 1846 die Möglichkeit des Eisenbahnanschlusses für die Ammendorfer Gruben brachte.

Als erstes Revier war das Bitterfelder im Jahre 1859 an die wichtigsten Großverbraucherorte Berlin, Leipzig und Halle angeschlossen, und im gleichen Jahre erhielt das Zeitz – Weißenfels Revier durch den Bau der Linie Gera – Zeitz – Weißenfels Anschluß an Halle – Leipzig und an Gera. Der Anschluß der beiden anderen Reviere Borna – Meuselwitz und Halle erfolgte dagegen in vollem Maße erst zwischen 1865 und 1870 (Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes 1959, Bl. 41).

In diesem Zeitraum des Bahnausbaues zwischen 1850 und 1870 beginnt der Bergbau – unterstützt

durch die verbesserten Absatzmöglichkeiten auf der Eisenbahn sowie durch die Verarbeitung der Rohkohle zu maschinell geformten Naßpreßsteinen – allmählich zu einem selbständigen Industriezweig zu werden. Zwar bleiben die Betriebe infolge mäßiger Nachfrage und Kapitalmangels nach wie vor noch klein; jedoch gehen sie jetzt in die Hände von Handwerkern, Kaufleuten und Fabrikbesitzern über (HERRMANN 1933), und 1858 entsteht mit der AG „Zum Fortschritt“ bei Meuselwitz der erste selbständige vollkapitalistisch betriebene Bergbaubetrieb (BECKER 1932). Der Schwerpunkt liegt in dieser Zeit im Bitterfelder und Zeitz–Weißenfelder Revier. In Bitterfeld war es der ständige lokale Abnehmerkreis (Bitterfelder Tuchindustrie, Ziegeleien – z. T. betriebseigen – und Keramik, landwirtschaftliche Nebengewerbe), der im Verein mit Tarifvergünstigungen auf der Eisenbahn die wirtschaftliche Grundlage für die Ausweitung des Rohkohlenversandes nach Halle und Leipzig und vor allem nach Berlin abgab, so daß der Bergbau im Jahre 1864 bereits rund 700 Arbeitskräfte beschäftigte (HOBING 1926/28, SPLETT 1922). Das Zeitz–Weißenfelder Revier verdankte seinen frühen Aufschwung dem hohen Bitumengehalt seiner Kohle, der insbesondere am NW-Rand des Reviers stellenweise bis 30 % erreichte und ab 1854 das rasche Aufblühen der Schwelindustrie zur Folge hatte (KNABE 1927, BARTHEL 1962).

Dieser Umwandlungsprozeß des Bergbaus zum selbständigen Industriezweig ist verbunden mit dem langsamen Übergang zu größeren Betriebseinheiten, mit beginnender Mechanisierung des Abbaus, mit ersten Versuchen der industriellen Weiterverarbeitung der Kohle (1856 Erfindung der Brikettpresse, 1858 erste Erprobung auf der Grube v. d. Heydt b. Ammendorf; BECKER 1932, KIESEWETTER 1924; ab 1854 Verschmelzung) und findet in der Entwicklung der Eisenbahn als dem für den Bergbau besonders wesentlichen Massenverkehrsmittel eine wesentliche Unterstützung. Etwa um 1870 ist dieser Prozeß allgemein abgeschlossen und damit die Grundlage für die beginnende großindustrielle Entwicklung geschaffen.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Auswirkungen des Bergbaus und seiner Folgeindustrien auf die wirtschaftliche Struktur der betroffenen Gebiete noch außerordentlich gering und konnten die agrarische Grundstruktur wenig beeinflussen.

Nach 1870 kam es zunächst infolge der aus den französischen Kriegskontributionen stammenden Kapitalien auch im Braunkohlenbergbau im verstärkten Maße zum Entstehen monopolkapitalistischer Betriebe, die auf Grund ihrer Kapitalkraft in der Lage waren, größere Kohlenfelder in einem Betrieb zu vereinigen und damit die negativen Auswirkungen des bestehenden Bergrechtes (Kleinbetriebe und Zersplitterung) zu überwinden. Diese Aktiengesellschaften gingen entweder aus bestehenden kleineren Betrieben durch Zusammenschluß hervor oder entstanden durch völlige Neugründung und konnten die Produktion im großen Stile aufnehmen. Gleichzeitig wird auch ab 1872/73 die Brikettierung, deren hohe Anlagekosten kapitalstarke Unternehmungen voraussetzten, im Bitterfelder und Borna–Meuselwitzer Revier und wenig später (etwa ab 1880 nach endgültigem Erliegen der Schwelerei) im Zeitz–Weißenfelder Revier eingeführt (BECKER 1932, REINHARDT 1922, HOBING 1926/28). Die Finanzierung dieser Unternehmungen erfolgt in der ersten Phase vorwiegend durch Hallesche Banken, die jedoch gegen Ende des Jahrhunderts in zunehmendem Maße von Berliner Großbanken verdrängt wurden (HERRMANN 1933).

Wenn der Bergbau trotz dieses Ausbaus und damit enormer Steigerung seiner Leistungsfähigkeit bei ständig sinkenden Preisen trotz allem nach wie vor über mehr oder weniger lokale Bedeutung nicht hinauskam, so liegt das daran, daß sich die Braunkohle – außer in bestimmten landwirtschaftlichen Industrien – als industrieller Brennstoff gegen die Steinkohle und die wesentlich bessere Böhmisches Braunkohle, die zudem noch durch günstige Abbaubedingungen, niedrigere Löhne im böhmischen Bergbau und Ausnahmetarife auf den sächsischen und böhmischen Bahnen billiger als die einheimische zu haben war, noch nicht durchsetzen konnte. Die Entwicklung des Bergbaues verlief daher trotz Einführung des Industriebriketts nach wie vor langsam und führte gegen 1890 allgemein zu krisenhaften Erscheinungen (HUBRICH 1925), die sich im Bitterfelder Revier besonders bemerkbar machten, weil diesem durch die Aufkündigung der Sondertarife der Hauptabsatzmarkt Berlin an die Böhmisches und Lausitzer Kohle verloren ging (HOBING 1926/28).

Diese Situation führte dazu, daß sich die chemische Großindustrie, deren Hauptstandorte bis

dahin im Rhein-Main- und Rhein-Ruhr-Gebiet lagen, bereits in den 90er Jahren mit mehreren Betrieben im Bitterfelder Revier ansiedelte. Dabei handelte es sich vorwiegend um Betriebe, die auf elektrolytischem Wege wichtige chemische Grundstoffe – wie Ätznatron, Ätzkali und Chlor – in Großanlagen produzierten. Aus der Fülle der für diese Standortwahl maßgebenden Gesichtspunkte führt HESS (1965) die billige Kohle als den entscheidenden an, die zur Stromerzeugung für die Elektrolyse in großem Umfang benötigt wurde. Nicht weniger bedeutsam dürften aber die günstige Heranführungsmöglichkeit der verschiedenen Salze als Ausgangsstoffe aus dem Halleschen Gebiet, die günstigen Wasser- und Vorflutverhältnisse und das billige Baugelände bei einem gut entwickelten örtlichen Bauwesen gewesen sein. Innerhalb von vier Jahren entstanden hier drei chemische Großbetriebe (1894 Griesheim-Elektron, 1894 Elektrochemische Werke, 1895 Farbenfabrik Wolfen) und ein mittlerer Betrieb (1898 chemische Fabrik „Salzbergwerk Neustaßfurt“), denen zwis zwischen 1903 und 1909 zwei weitere Mittelbetriebe (1903 Maintalwerke, 1905 Chemische Fabrik Herz) und ein Großbetrieb (1909 Filmfabrik Wolfen) folgten (HESS 1965). Alle diese Werke werden durch entsprechende Lieferverträge zu festen Kohleabnehmern bzw. gliederten sich eigene Gruben durch Pacht oder Kauf an. Ihre Produktion war z.T. schon bei Baubeginn auf Jahre hinaus verkauft, so daß diese Betriebe eine für damalige Verhältnisse beispiellose Entwicklung nahmen. Allein das Stamlnwerk von Griesheim-Elektron verzehnfachte seine Belegschaft von 1895 bis 1905 und zählte 1910 bereits 1237 Beschäftigte. Diese Industrieansiedlungen hatten natürlich nicht nur einen erneuten Aufschwung des Bergbaus zur Folge, sondern veränderten die gesamte Struktur des Gebietes. Aus dem ehemals agrarisch betonten Gebiet, in dem der Bergbau als einzige größere Industrie noch eine Einzelercheinung war, wurde allmählich ein von Bergbau und chemischer Großindustrie beherrschtes Industriegebiet (HOBGING 1926/28).

Damit war im Bitterfelder Revier eine Entwicklung eingeleitet worden, die in den übrigen Kohlegebieten erst 20 und 30 Jahre später einsetzte. Lediglich in Ammendorf entstand etwa gleichzeitig die Chemische Fabrik Buckau als Einzelbetrieb (MICHAEL 1925, KNABE 1927). In den übrigen

Revieren verlief die Entwicklung, besonders nach der Jahrhundertwende, wieder langsam aufwärts, da die böhmische Konkurrenz infolge eines länger anhaltenden Bergarbeiterstreiks vom Markt verdrängt werden konnte, fernerhin das Industriebrikett erfolgreich eingeführt wurde und es dem 1885 in Halle gegründeten Verband Deutscher Braunkohlenindustrieller gelungen war, ab 1888 verschiedene Ausnahmetarife auf der Eisenbahn durchzusetzen, die 1905 auch von den Sächsischen Staatsbahnen übernommen wurden (HERRMANN 1933, BECKER 1932). Um die Jahrhundertwende war also die Situation in den Revieren etwa so:

Zeit-Weißenfels:

Brikettierung und in geringem Umfang noch Verschmelzung

Geiseltal:

bis auf einige kleinere Gruben mit lokalem Rohkohleabsatz noch nicht erschlossen

Borna-Meuselwitz:

Brikettierung, Hauptlieferant für Leipzig

Bitterfeld:

Brikettierung und direkter Absatz in der chemischen Großindustrie

Halle:

Brikettierung, z.T. direkter Absatz im Kalibergbau, chemische Industrie, Zuckerfabriken, in gewissem Umfang auch Verschmelzung.

Insgesamt hatte also der Bergbau zu diesem Zeitpunkt zwei Abnehmerkreise: Auf dem Wege über die Brikettierung versorgte er in einem relativ großen Gebiet, besonders in den Städten, Bevölkerung und verschiedene Industrien mit Brennstoffen. Daneben begannen sich Großverbraucher von Rohkohle in unmittelbarer Nachbarschaft der Gruben anzusiedeln. Beides führte nunmehr zu größeren Strukturänderungen in der Wirtschaft der Kohlenreviere zugunsten der Industrie, ohne jedoch schon größeren räumlichen Umfang anzunehmen oder stärker landschaftsverändernd zu wirken. Als Ballungsräume können die Kohlenreviere zu jenem Zeitpunkt noch nicht angesehen werden.

Nach der Jahrhundertwende begann die Verstromung der Kohle zunehmend an Bedeutung zu gewinnen. Mit dem allgemeinen Übergang zur Elektrifizierung des Bergbaus hatten die meisten Gruben begonnen, eigene Kraftzentralen zu errichten; andererseits war die chemische Industrie ebenfalls auf große Elektrizitätsmengen angewiesen, die zum Bau eigener Anlagen führten (HERR-

MANN 1933). Aus beiden Wurzeln begann sich ein Netz von Kraftwerken zu entwickeln, die nicht mehr nur für den eigenen Betrieb Strom erzeugten. Das erste dieser Art ist wohl das 1905 gebaute Kraftwerk auf der Grube Rießer der Riebeck'schen Montanwerke, ihm folgen um 1910 die Kraftwerke Kulkwitz b. Markranstädt, Grube Ludwig bei Holzweißig und das Bahnkraftwerk Muldenstein bei Bitterfeld.

Damit ist etwa um 1910 die zweite Entwicklungsepoche des Bergbaues und seiner Folgeindustrien abgeschlossen, die zur Herausbildung der Bergbauindustrieregionen führte.

Die letzte Entwicklungsetappe, die diesen Gebieten schließlich den Charakter echter Ballungsgebiete verleiht, fällt zusammen mit der Herausbildung großer Monopolverbände im Bergbau und seinen Folgeindustrien, deren wesentlichste Entwicklungsimpulse aus der Vorbereitung und Durchführung der beiden Weltkriege durch das imperialistische Deutschland kommen.

Eingeleitet werden diese Entwicklungen durch die finanzpolitischen Maßnahmen der böhmischen Kohlen-Großhandelskonzerne – insbesondere der Firmen Ignaz Petschek, J. G. Weinmann, des Duxer Kohlenvereins, der Deutsch-Österreichischen Bergwerksgesellschaft Dresden und ab 1915 auch der Firma Julius Petschek –, die nach Verdrängung der böhmischen Kohlen vom deutschen Markt dazu übergehen, in verschiedenen Revieren des Ballungsgebietes unverritzte Kohlenfelder, ganze Betriebe oder wesentliche Aktienanteile aufzukaufen (HERRMANN 1933). In starkem Maße sind sie auch an der seit 1907 schlagartig einsetzenden großindustriellen Erschließung des Geiseltales beteiligt (SCHULZE 1926) und kontrollieren über ihre Tochtergesellschaften (z. B. Werschen–Weißenfeler Braunkohlen AG) die nunmehr einsetzenden Fusionen in den Revieren [so z. B. den Zusammenschluß der 6, seit 1883 bestehenden Gesellschaften des Zeitz–Weißenfeler Reviers zu den beiden Großkonzernen Werschen–Weißenfeler Braunkohlen AG und Riebeck'sche Montanwerke (REINHARDT 1922)]. Finanziell sind daneben auch deutsche Großbanken, wie Berliner Handelsgesellschaft, die Bank für Handel und Industrie Berlin, die ADCA Leipzig und die Disconto-Gesellschaft beteiligt. Diese Entwicklung führt folgerichtig dazu, daß nach dem ersten Weltkrieg die gesamte Braun-

kohlenförderung und Brikettproduktion der mitteleuropäischen Reviere in der Hand weniger Konzerne konzentriert ist [die wichtigsten sind die Deutsche Erdöl AG, IG Farben, Michelinkonzern, Ignaz Petschek, Julius Petschek, der Staatsfiskus und die AEG (HERRMANN 1933)]. Sie besaßen die erforderlichen Kapitalmengen, um die gesamten Betriebsabläufe in großtechnischer Weise zu betreiben und damit auch bisher kaum abbaubare Vorkommen in den zentralen Teilen des Gebietes mit in die Produktion einzubeziehen – so veränderte sich das als noch rentabel anzusehende Verhältnis zwischen Flözmächtigkeit und Abraum von 1 : 1 im Jahre 1900 auf 1 : 4 im Jahre 1930 (BECKER 1932) – sind aber auch maßgebend für die weitere Entwicklung der Nachfolgeindustrien und deren Standortverteilung, die letztlich die Hauptursache der sich herausbildenden großindustriellen Ballungsräume sind.

Die erste Phase dieses großindustriellen Ausbaus hängt unmittelbar mit dem ersten Weltkrieg zusammen. Beim damaligen Stande der Kriegstechnik lagen die Industriegebiete im Westen Deutschlands an Rhein–Ruhr durchaus im Bereich aktiver Gefährdung, während der mitteleuropäische Raum als weitgehend sicher vor Kriegseinwirkungen gelten konnte. Andererseits war der Bedarf an chemischen Grundstoffen, besonders an Stickstoff für die Munitionsherstellung und an Mineralölen für die Treibstoffgewinnung, durch die Kriegführung besonders hoch. Es wurde daher zur strategischen Notwendigkeit für das imperialistische Deutschland, entsprechende Industrien auf der Basis der mitteleuropäischen Rohstoffe beschleunigt aufzubauen. So entstanden in den Jahren 1916 bis 1918 eine Reihe von Großbetrieben der chemischen Industrie – allen voran das Leunawerk, daneben aber auch die Teerverarbeitungswerke von Rositz, Regis und Fichtenhainichen und das Mineralölwerk Lützkendorf, nachdem ihnen 1912/13 schon das Stickstoffwerk Großkayna und 1914/16 das – allerdings außerhalb des Gebietes gelegene – Reichsstickstoffwerk Piesteritz vorgegangen waren. Gleichzeitig wurden in den größten Betrieben neue Kraftwerke in Betrieb genommen – so 1915/16 bei Griesheim-Elektron in Bitterfeld und 1917/18 im Leunawerk – neben denen 1913/16 mit dem Kraftwerk Zschornowitz das damals größte Wärmekraftwerk auf Braunkohlenbasis entstand. Für die Standortverteilung

dieser Werke waren im einzelnen vorwiegend technologische Gesichtspunkte – wie Möglichkeit der Wasserbeschaffung und der Abwasserabführung, geeignetes Betriebsgelände, leistungsfähige Eisenbahnlinien – maßgebend, da die notwendige Kohle in einem größeren Gebiet zu überall fast den gleichen Bedingungen zu haben war.

Dieser gewaltige Ausbau der Folgeindustrien sowie der generelle Anstieg des Energiebedarfs während des Krieges in allen Wirtschafts- und Lebensbereichen wirkten außerordentlich stimulierend auf den Bergbau. In allen Revieren stieg die Förderung während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren stark an. Am Beispiel des Geiseltales und des Meuselwitz-Rositzer Teiles im Borna–Meuselwitzer Revier soll dies gezeigt werden (nach BECKER 1932 und PIATSCHEK 1923):

Jahr	Meuselwitz/Rositz			Geiseltal		
	Rohkohle	Briketts	AK	Rohkohle	Briketts	AK
1905	3,859	0,881	4 471	0,141	0,022	240
1910	5,499	1,456	6 006	1,772	0,515	2 000
1915	6,643	2,087	6 134	5,483	1,813	3 500
1920	7,375	2,343	13 442	8,378	2,020	11 700
1925	9,374	3,285	8167/	9,115	2,339	11 700
			1921			

Wie aus den Zahlen ersichtlich ist, lief diesen Produktionssteigerungen ein erheblicher Zuwachs des Arbeitskräftebedarfs parallel, der durch den Bedarf der neuen chemischen Großbetriebe weiter erhöht wurde. Er zog eine starke Konzentration der Bevölkerung in den Bergbau- und Industriorten nach sich, die durch die vorübergehende Einführung des Achtstundentages im Bergbau (ab 1918 bis 1924; BECKER 1932) noch gesteigert wurde. Der Zuzug erfolgte sowohl aus der näheren Umgebung als auch aus entfernten Gebieten (z. B. aus dem Vogtland; SCHULZE 1926); gleichzeitig setzt die Pendelwanderung in damals noch ungekannten Ausmaßen ein. Besonders konzentrieren sich diese Verhältnisse im Bitterfelder Revier, im Geiseltal einschließlich Leunas und im Süden des Borna–Meuselwitzer Reviers. Über das Ausmaß der Pendelwanderung zu jener Zeit liegen für die beiden erstgenannten Gebiete einige Zahlenangaben vor. Von den insgesamt 5620 Beschäftigten der 10 Geiseltalgruben wohnten im Jahre 1925 nur 62,5 % am Arbeitsort, 24,7 % hatten einen

täglichen Arbeitsweg bis zu 5 Kilometern, 5,8 % von 5...10 km und 3,9 % von 10...15 km zurückzulegen. Dabei kamen sie durchschnittlich aus etwa 30 Ortschaften, von denen allerdings die Mehrzahl im Geiseltal selbst lag. Halle kam als Wohnort nur 30 mal vor, spielte also in diesem Zusammenhang praktisch keine Rolle (SCHULZE 1926, S. 53).

Für das gesamte Bitterfelder Industriegebiet, das zu diesem Zeitpunkt bereits etwa 50 km² groß war und außer den 10 Gruben, 7 chemischen Fabriken, 9 Ziegeleien und 6 Tonwarenfabriken noch 12 weitere kleinere Industriebetriebe zählte, gibt HOBGING (1926/28, S. 45) für das Jahr 1921 folgende Zahlen an:

am Betriebsort	10 755 Beschäftigte = 36,8 % ¹
0– 5 km	5 839 Beschäftigte = 19,9 %
5–10 km	2 719 Beschäftigte = 9,2 %
10–20 km	732 Beschäftigte = 2,5 %
20–30 km	115 Beschäftigte = 0,4 %
30 km	8 989 Beschäftigte = 30,3 %
50 km	246 Beschäftigte = 0,8 %

insgesamt 29 395 Beschäftigte = 100,0 %

¹ davon in Barackenlagern 2414 = 8,2 %

Vergleicht man beide Angaben, ohne dabei die große Zahl der Pendler von über 30 km Entfernung im Bitterfelder Gebiet, für die es zunächst keine Erklärung gibt, zu berücksichtigen, so zeigt sich noch folgendes: In dem reinen Bergbauggebiet des Geiseltales bleiben der Pendleranteil und die Pendelentfernungen wesentlich geringer als im Bitterfelder Industrieraum mit seiner Großindustrie. Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens sind im Jahr 1925 im Ergebnis der Neuanlage von Wohnsiedlungen im Geiseltal relativ mehr Arbeitskräfte arbeitsortsansässig geworden, als es 1921 im Bitterfelder Gebiet der Fall sein konnte. Zum andern aber zeigt sich – und dieses Ergebnis wird durch die neueren Arbeiten von LEMMER (1959) und HESS (1965) eigentlich unterstrichen –, daß die Arbeitskräfte des Bergbaus generell weit weniger pendeln als die der Industrie. Dies ist einmal bedingt durch die traditionellen Bindungen des Bergbaus und seiner Beschäftigten an die Landwirtschaft und an die halbagrarische Lebensweise (HESS 1965), andererseits aber auch bedingt durch die 12-Stunden-Schicht, die im Bergbau – mit Ausnahme der Jahre 1918...1924 und im Gegen-

satz zur Industrie — die normale Arbeitszeit darstellte.

Die zweite Auswirkung der forcierten Industrialisierung der Bergbauggebiete zeigt sich in der nunmehr einsetzenden Urbanisierung der ehemaligen Dörfer. Insbesondere nach dem ersten Weltkrieg setzt in allen Revieren, vor allem jedoch in den Revieren mit stark entwickelter Folgeindustrie, der Bau von Arbeiterwohnsiedlungen ein, der von den Industrie- und Bergbaubetrieben in wohlverstandener eigenem Interesse häufig stark gefördert wird, da der Mietvertrag praktisch gleichzeitig Bestandteil des Arbeitsvertrages wird und die Arbeitskräfte noch stärker vom Betrieb abhängig macht. Die stärkste Urbanisierung zeigten zunächst wieder der Bitterfelder Raum, in dem jetzt die Bevölkerungsagglomeration von Bitterfeld — Holzweißig — Zscherndorf — Sandersdorf — Wolfen — Greppin entstand, und das Geiseltal, das zusammen mit den entstehenden Wohnsiedlungen der Leunawerke ebenfalls zu einer größeren Siedlungsagglomeration zwischen Bad Dürrenberg und Merseburg heranwuchs.

Die weitere Industrialisierung der Bergbauggebiete und damit die weitere Verstärkung der Konzentration von Industriepotential und Bevölkerung steht dann unmittelbar im Zeichen der faschistischen Kriegsvorbereitungen. Auch hier entstehen — gewissermaßen als Vorläufer — zunächst zwei weitere Großkraftwerke in Großkayna (nach 1918 durch Umbau der Stickstoffwerke) und Böhlen (1925). In den Jahren 1934 bis 1943 folgen weitere 7 chemische Großbetriebe (1934 Großschwelerei Böhlen, 1935/36 Großschwelerei Deuben, 1936 Hydrierwerk Böhlen und Buna-Werke, 1938 Großschwelerei Deutzen, 1939 Hydrierwerk Tröglitz b. Zeitz, 1942 Kombinat Espenhain mit 2 Großkraftwerken, 2 Brikettfabriken, 2 Schwelereien, 2 Hydrierwerken und 1 Teerverarbeitungswerk sowie nach 1943 Schwelerei Profen; Zahlenangaben nach BARTHEL 1962 und MOHS 1964), die nunmehr auch die übrigen Reviere in Großindustriegebiete umwandeln. Der entsprechende Siedlungsbau folgt — zumindest bei den größten Betrieben Buna, Böhlen und Espenhain — unmittelbar nach, für die übrigen Bereiche ist die Umwandlung der Dörfer in Arbeiterwohngemeinden typisch.

Damit hat die Entwicklung der Braunkohlengengebiete zu großindustriellen Agglomerations-

räumen einen vorläufigen Abschluß gefunden. Ihre hervorstechendsten Merkmale sind neben der Konzentration chemischer Großbetriebe und dem entsprechenden Ausbau der Gruben und Brikettfabriken die zunehmende Urbanisierung der Dörfer durch Umwandlung in Arbeiterwohngemeinden bzw. das Entstehen völlig neuer Werksiedlungen, die Herausbildung von Pendelwanderströmen größten Ausmaßes sowie die Überlastung aller technischen Versorgungsanlagen von den öffentlichen Verkehrsmitteln bis zu den Vorflutern.

Die Auswirkungen auf die kleinen Städte des Gebietes sind dagegen vergleichsweise gering geblieben. Nur wenige wurden Standorte einer Folgeindustrie (bes. Maschinenbau in Meuselwitz, Borna, z. T. Altenburg; Gießereien in Bösdorf/Elster und Lucka) oder Wohnorte (wie Rötha, Zwenkau, Merseburg, Bad Dürrenberg) — die meisten entwickelten sich auf eigenen traditionellen Grundlagen neben den Industriegebieten weiter.

Zusammenfassend läßt sich die Standortorientierung des Bergbaus und der Folgeindustrien innerhalb des Kohlegebietes wie folgt charakterisieren: Wegen der geringen Verwendungs- und Transportierbarkeit der Rohkohle war die generelle Existenz des Bergbaus bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abhängig von der Existenz aufnahmefähiger Verbraucher. Als solche kamen vor allem landwirtschaftliche Folgeindustrien bzw. zeitweilig auch die chemische Industrie in Betracht. Die gering entwickelte Fördertechnik beschränkte den Bergbau auf die flach ausgehenden Ausbisse der Flöze und kleinen, isolierten Becken am Rande der großen Lagerstätte. Außerdem war die Möglichkeit des Eisenbahnanschlusses unabdingbare Voraussetzung für die Rentabilität der Betriebe.

Mit der großindustriellen Verwendung der Kohle in der chemischen Industrie und in Kraftwerken sowie mit der Steigerung der Transportier- und Verwendbarkeit infolge der Brikettierung steigt der Bedarf an Kohle immer mehr an. Die gleichzeitig sich durchsetzende Bildung der kapitalistischen Großbetriebe sowie die Verbesserung der Abbautechnik ermöglicht den Abbau im großen Stil auch in den Kernräumen der Reviere. Damit treten die primär wirkenden Lokalisationsfaktoren — wie chemische und physikalische Beschaffenheit und Lagerungsverhältnisse der Kohle

– zunehmend in den Hintergrund, und die ehemaligen Sekundärfaktoren (wie Wasserverhältnisse, Bodengestalt und Bodenpreise) werden für die Folgeindustrien zu den wichtigsten Standortfaktoren, die den Großbetrieben ihren Standort an oder in der Nähe größerer Flüsse zuweisen (Saale, Weiße Elster, Pleiße und Mulde), während der Bergbau selbst immer unabhängiger von den Kohleeigenschaften auf der gesamten Lagerstätte umgehen kann und die tatsächliche Lage der Gruben praktisch nur noch von der Lage des Felderbesitzes der Betriebe abhängt. In jener zweiten Etappe, die in vollem Maße erst nach dem ersten Weltkrieg einsetzt, erhalten die Reviere auch zunehmend den Charakter großindustrieller Ballungsgebiete.

3.

Die wesentlichen Standort- und Agglomerationsfaktoren für die Herausbildung des Ballungsgebietes Halle–Leipzig im Kapitalismus

Die Entstehung der Industrie, ihre Standortverteilung und territoriale Verdichtung zum Agglomerationsraum, ihre Rückwirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung und die Siedlungsstruktur im Untersuchungsgebiet lassen zwei Aspekte erkennen:

1. Der gesamte Vorgang war bis 1945 Bestandteil der allgemeinen Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland. Die Verquickung der Industrieentwicklung mit der Entwicklung des Kapitalismus selbst ist die Grundlage für die Herausbildung der industriellen Agglomeration in diesem Zeitraum. Sie äußert sich in der Spontaneität des Prozesses, seiner inneren Widersprüchlichkeit im einzelnen, in der Ausschließlichkeit betriebswirtschaftlicher und damit Unternehmerprofit garantierender Gesichtspunkte bei allen Standortentscheidungen u. a. mehr. Durch diese Identität von industrieller Entwicklung und Entwicklung des Kapitalismus im Untersuchungsgebiet sind letztlich auch für alle Teilgebiete annähernd gleiche Hauptentwicklungsphasen bedingt, wie sie in Tabelle 2 nochmals übersichtlich zusammengefaßt sind. Jeweils in der

letzten der drei Entwicklungsstadien, die generell mit dem Erreichen voll entwickelter monopolkapitalistischer, z.T. sogar schon staatsmonopolistischer Wirtschaftsverhältnisse identisch sind, wird erst der Grad der Konzentration von Industrie und Bevölkerung im jeweiligen Teilraum des Ballungsgebietes erreicht, der die Bezeichnung „Ballungsgebiet“ rechtfertigt. Dieses entstand damit im wesentlichen erst zwischen 1920 und 1940.

2. Die gesamte Entwicklung verlief in einem Territorium, dessen spezifische Strukturmerkmale seines Naturmilieus und seines historischen Werdgangs in der vorindustriellen Zeit zusätzliche Wirkungsfaktoren darstellen. Diese gebietspezifischen Wirkungsfaktoren müssen im Rahmen der unter 1. genannten Zusammenhänge als die speziellen Agglomerationsfaktoren für das Ballungsgebiet Halle–Leipzig angesprochen werden. Sie bestimmen die konkrete Ausbildung der Territorialstruktur des Ballungsgebietes, und es ist für gegenwärtige und künftige Entwicklungen zu prüfen, wie weit sie noch immer wirksam sind.

Für den Untersuchungszeitraum 1850 bis 1945 lassen sich aus dem oben dargestellten Entwicklungsverlauf folgende spezielle Agglomerationsfaktoren erkennen: Erst die Braunkohlenreviere mit ihrer chemischen und energieerzeugenden Großindustrie ließen das Ballungsgebiet zu einem Gebiet von wirklich nennenswerter Größe werden. Darüber hinaus war auch für Halle die Entwicklung des Bergbaus von wesentlicher Bedeutung. Ohne die Braunkohlenreviere hätte sich vermutlich kaum ein Ballungsgebiet bilden können; es wären vielmehr bestenfalls zwei eng benachbarte, kleinere Stadtregionen entstanden. Es war also letztlich die braunkohleveredelnde und braunkohlenverbrauchende Industrie, insbesondere die chemische Großindustrie, die die Entstehung des Ballungsgebietes nach sich zog. Deren Entwicklungs- und Lokalisationsbedingungen waren demnach auch die Hauptfaktoren bei der Entstehung des Ballungsgebietes in seinen heutigen räumlichen Verhältnissen. Als solche allgemeine Bedingungen für die generelle Wahl des Gebietes als Standraum der chemischen Großindustrie sind anzusehen:

1. Die umfangreichen Vorräte des Gebietes an günstig zu gewinnender Braunkohle, sowohl an Schwelkohle als auch an Brikettier- und Kesselkohle;

	Leipzig	Halle	Braunkohlengebiete
1850	Industrieentwicklung beginnt, Kleinbetriebe, Hinterhofindustrie, Buchgewerbe dominiert.	Industrialisierung setzt ein, Grundlagen der Industriestruktur (Maschinenbau, Nahrungsmittel, Chemie) entstehen.	Bergbau wird selbständiger Industriezweig.
1860	Hauptfaktoren:	Hauptfaktoren:	Hauptfaktoren:
1870	Konzentration von Kapital und Bevölkerung, Rohstoffangebot und Absatz, gute Verkehrslage.	Industrie der Umgebung (Kohle, Salz, Zucker), Verkehrsknoten, Erstarkung des Handels.	Bedarf der Landwirtschaft und Baustoffindustrie, zum Teil auch frühe Chemieindustrie (Solaröl, Paraffin). Vorbedingung: Eisenbahnanschluß. Kleine Gruben am Rand des Flözes.
1880	Entstehung der Großbetriebe beginnender Export. Leipziger Westen wird Ballungsraum (Terraingesellschaften!).	Hauptentwicklungsphase, Entstehung der Industrieviertel im Osten und Süden. Verstärkung der Handels- und Verwaltungsfunktion.	Entwicklung der kohleverbrauchenden Großindustrie (besonders Chemie, Brikettierung, später Stromerzeugung) führt zur großindustriellen Ausbildung des Bergbaues. Verarbeitungsindustrie orientiert an Betriebswasser und -gelände.
1890	Hauptfaktoren:	Keine wesentlichen Veränderungen der Standortfaktoren.	
1900	Verkehrs- und Handelsbeziehungen, Facharbeiterstamm, Banken.		
1910	Branchenverschiebung zugunsten des Maschinenbaus.		
1920	Industrieentwicklung setzt auch im Osten und Norden ein (Eisenbahnring, Kanal). Weiterwirken der alten Faktoren bei gegenseitiger Verstärkung,	Langsamere Weiterentwicklung, keine Veränderung im Standort- und Funktionsgefüge, aber stärkere Verflechtung mit der chemischen Großindustrie im Süden der Stadt.	Herausbildung der großindustriellen Agglomeration mit allen Folgeerscheinungen, als Folge der Autarkiebestrebungen und Umstellung auf Kriegswirtschaft.
1930	Rüstungsproduktion. Urbanisierung der Randzone, unzureichende Kapazitäten im Nahverkehr.		
1940			

Tabelle 2

Ballungsgebiet Halle-Leipzig

Überblick über die wichtigsten Entwicklungsetappen der Industrie in den einzelnen Teilgebieten

2. Die relative militärische Sicherheit, die dieses Gebiet im Zentrum Deutschlands den Betrieben vor allem noch im ersten Weltkrieg bot;

3. Die gute Erschließung des gesamten Gebietes durch leistungsfähige Massenverkehrsmittel, insbesondere durch die Eisenbahn.

Die speziellen Lokalisationsfaktoren, die zur Wahl der Standorte im einzelnen führten, waren unterschiedlich; als wesentlich wirkten sich aber schon bei der Anlage der Betriebe die Beschaffung des Betriebswassers und des Betriebsgeländes aus; speziell für die Gruben waren auch noch die durch die Lagerung der Flöze in Abhängigkeit vom jeweiligen Entwicklungsstand der Fördertechnik bedingten Abbaumöglichkeiten sowie die Lage des Felderbesitzes der Betriebe maßgebend.

Die Lokalisationsbedingungen für die Industrie in den großstädtischen Teilen des Gebietes waren anderer Art. Sie lagen im wesentlichen in den Vorteilen einer bereits weit über den allgemeinen Durchschnitt hinaus entwickelten großen Stadt, vor allem in deren Verkehrs- und Handelsbeziehungen sowie in ihrer Bevölkerungs- und Kapitalkonzentration. Diese Standortvorteile, die die Städte der sich entwickelnden Industrie vor allem

in ihrer ersten Phase gegenüber anderen Örtlichkeiten boten, verstärkten sich in der Folgezeit gegenseitig und müssen damit als spezielle Agglomerationsvorteile angesehen werden.

Damit zeigt sich das Ballungsgebiet zunächst als enges räumliches Nebeneinander einzelner wirtschaftlicher Konzentrationsgebiete. Engere Verflechtungen dieser Gebietsteile untereinander spielten im Verlaufe seiner Entwicklung eine untergeordnete Rolle. Sie traten nur in zweifacher Form auf:

1. Die Ausnutzung der lokalen Rohstoffe – speziell der Kohle und Kohleerzeugnisse sowie der hier erzeugten chemischen Grundstoffe – durch die städtischen Bereiche ist im gesamten Entwicklungsverlauf zu beobachten, dabei allerdings mit ständig abnehmbarer Bedeutung gemessen am Produktionsumfang dieser Rohstoffe.

2. Der Absatz der städtischen Industrieerzeugnisse – insbesondere der Maschinen in der unmittelbaren Umgebung der Stadt – war in der ersten Entwicklungsphase der Industrie von ausschlaggebender Bedeutung. Mit zunehmendem Übergang dieser Industrie zur Produktion für den nationalen Markt bzw. sogar für den Export ver-

lor der Lokalabsatz immer mehr an Bedeutung. Andere Verflechtungen, die wesentlich für die Entwicklung der einzelnen Teilgebiete wären, konnten nicht festgestellt werden.

Literatur

ALTGELT, G.

Der Braunkohlenbergbau des Geiseltales. Halle: Diss. 1921.

Atlas des Königreiches Sachsen.
Dresden 1856.

Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes. Leipzig 1959...1961.

Bl. 41: Entwicklung des Eisenbahnnetzes.

Bl. 49: Gewerbe 1862, 1867, 1888 Z.

Bl. 51: Bevölkerung um 1830.

AUBIN, G.

Entwicklung und Bedeutung der mitteldeutschen Industrie. Beitr. z. mitteld. Wirtschaftsgesch. u. Wirtschaftskunde, 1, 1924.

—: Die wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt Halle. Halle als Wirtschafts- und Kulturzentrum. Hallesche Nachrichten, 1927.

AUGUST, O.

Umkreis von Halle 1840, 1820 und vorher. Beitrag zu kleinräumigen Altlandschaftsuntersuchungen im engeren Mitteldeutschland. PGM, 96, 1952, 4.

BARTHEL, H.

Das Borna—Meuselwitzer Braunkohlenrevier in Vergangenheit und Gegenwart. In: Sächs. Heimatblätter 1960, 4 u. 6.

—: Braunkohlenbergbau und Landschaftsdynamik. Ergänzungsh. Nr. 270 zu PGM. Gotha 1962.

BECKER, H.

Die Entwicklung des Braunkohlenreviers im Meuselwitz—Rositzer Revier. Halle 1932.

CONERT, H.

Die sächs. Terraingesellschaften und ihr Einfluß auf die Stadterweiterung. Leipzig 1911.

GIESE, K.

Neuordnung der Reichsbahndirektionsbezirke in Mitteldeutschland. Leipziger Verkehr u. Verkehrspolitik, 16, 1929.

GOERTZ, O.

Leipzigs Wohnungsbau in der Nachkriegszeit. Leipzig 1930.

HAASE, J.

Bevölkerungsgeographische Auswirkungen der Standorte der chemischen Großindustrie Leuna und Buna. Das Leipziger Land. Festband z. 10-Jahr-Feier d. Geogr. Ges. d. DDR. Leipzig 1964.

HASSE, E.

Die Stadt Leipzig und ihre Umgebung, geographisch und statistisch beschrieben. Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig, Bd 3, 1878.

—: Geschichte der Leipziger Messen. Leipzig 1885.

HAUBNER, F.

Die Bedeutung der mitteldeutschen Braunkohle für die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft. Erlangen: Diss. 1935.

HAUPT, R.

Das Wachstum der Bevölkerung Leipzigs und seiner Stadtteile im Wandel der Zeiten. Dresden: Diss. 1937.

HERRMANN, W.

Das Kapital im mitteldeutschen Braunkohlenggebiet. Großenhain: Diss. 1933.

HESS, G.

Die Entwicklung der Funktionen und der Struktur der Stadt Bitterfeld. Leipzig: Diss. 1965.

HOBGING, R.

Bergbau und aufgelagerte Industrie des Wirtschaftsgebietes Bitterfeld in seiner Wechselbeziehung zur Verwaltung des Kreises und der Gemeinden. Leipzig 1926/28.

HOFFMANN, W.

Die Industrie des Halle'schen Wirtschaftsbezirkes. Halle 1922.

HUBRICH, A.

Die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie. Berlin: Diss. 1925.

ISBARY, C. R.

Statistik und Lage der Industrie und des Handels im Königreich Sachsen bis auf die neueste Zeit (Ende 1864). Leipzig 1865.

JUCKENBURG, K.

Das Aufkommen der Großindustrie in Leipzig. Leipzig: Diss. 1912.

KIESEWETTER, B.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im Hallischen Revier. Halle: Diss. 1924.

KIRCHHOFF, A.

Über die Lageverhältnisse der Stadt Halle. Mitt. Ver. f. Erdkunde zu Halle 1877.

KNABE, E.

Die mitteldeutsche chemische Industrie in ihrer standortmäßigen Bedingtheit. Halle: Diss. 1927.

KRÖBER, P.

Abschnitte Taucha und Schkeuditz. In: Handbuch f. d. Amthauptmannschaft Leipzig. Leipzig 1926.

KROKER, E.

Leipzig und die sächsischen Bergwerke. In: Schriften d. Vereins f. d. Geschichte Leipzigs. Bd 9. Leipzig 1909.

—: Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd 7, 1925.

Landesplanung im engeren mitteldeutschen Industriebezirk. Merseburg 1932.

- LEHR, A.
Die Hausindustrie in der Stadt Leipzig und ihrer Umgebung. In: Schriften d. Vereins f. Sozialpolitik, Bd 48, 1891.
- LEISKE, W.
Leipzig und Mitteldeutschland. In: Leipziger Verkehr und Verkehrspolitik, 12, 1928.
- LEMMER, J.
Einzugs- und Einflußbereiche der chemischen Großindustrie, dargestellt am Beispiel des VEB Leunawerke und chemische Werke Buna. Leipzig: Dipl.-Arb. 1961.
- LEONHARDI, F. G.
Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelsstadt Leipzig nebst der umlieg. Gegend. Leipzig 1799.
- LUCAS, W.
Städtebauliche Probleme der Stadt Leipzig. In: Sächs. Heimatblätter, 1957, 5, 1958, 1 u. 4.
- MICHAEL, H.
Die wirtschaftliche Entwicklung Ammendorfs. Halle: Diss. 1925.
- Mitteilungen des statistischen Bureaus der Stadt Leipzig
Heft 14: Bevölkerungswechsel in den Jahren 1879 und 1880.
Heft 15: Ergebnisse der Volkszählung 1. 12. 1880. Berufszählung 5. 6. 1882. Fabrik- und Viehzählung 1. 5. 1883, 10. 1. 1883, 1. 5. 1884.
Heft 16: Bevölkerungswechsel (= -bewegung) 1881 und 1882. Bevölkerungswechsel (= -bewegung) 1883 und 1884.
- MOHS, G.
Probleme der Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung in den Ballungsgebieten der DDR – dargestellt am Beispiel des Ballungsgebietes Halle–Leipzig. Leipzig: Habil. Schrift 1964.
- NEUSS, E.
Die Entwicklung des Halleschen Wirtschaftslebens vom Ausgang des 18. Jh. bis zum Weltkrieg. Beitr. z. mitteldt. Wirtschaftsgesch. u. Wirtschaftsk., 1924.
- PETRENZ, O.
Die Entwicklung der Arbeitsteilung im Leipziger Gewerbe von 1751...1890. In: Staats-Sozialwiss. Forsch. v. Schmöller, Bd 19, 1901, 2.
- PIATSCHEK, K.
Der Braunkohlenbergbau im Geiseltal und seine Bedeutung für die deutsche Braunkohlenwirtschaft. Halle 1923.
- PIETZSCH, K.
Geologie von Sachsen. Berlin 1962.
- REINHARDT, P.
Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im Zeit-Weißensefelder Revier. Halle: Diss. 1922.
- RITTER, H.
Der Generalbebauungsplan der Stadt Leipzig. Hrsg. vom Rat der Stadt Leipzig, Stadterweiterungsamt. Leipzig 1930.
- SCHMIDT, U.
Die Industrie als stadtbildender Faktor für Halle a. d. Saale. Eine ökon.-geogr. Untersuchung. Halle: Diss. 1960.
–: Zu den Veränderungen in der räumlichen Verteilung hallescher Industriestandorte seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Wiss. Zschr. d. Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg, 10, 1961, math.-nat. R., 5.
- SCHOLZ, D.
Zur Terminologie des Begriffes Ballungsgebiet und seiner Teilgebiete in der DDR. PGM 116, 1972, 1.
- SCHULZE, G.
Entwicklung der Industrie Leipzigs von 1800...1945. Eine industriegeographische Untersuchung. Potsdam: Diss. 1958.
- SCHULZE, H.
Standortbildungs- und Entwicklungsformen der nordwestsächsischen Industrie – Versuch einer historisch-geographischen Analyse der Standortgestaltung von 1850–1925 auf statistischer Grundlage. Leipzig: Diss. 1956.
- SCHULZE, K.
Der Einfluß der Industrialisierung auf die Gemeinden des Geiseltales. Halle: Diss. 1926.
- SIODLACZEK, E.
Die Entwicklung der Leipziger Maschinenindustrie. Halle: Diss. 1930.
- SPLETT, O.
Der Bitterfelder Braunkohlenbergbau. Halle 1922.
Statistisches Jahrbuch der Stadt Leipzig, 1. Bd 1911, L. 1913; 2. Bd 1912, L. 1914; 3. Bd 1913, L. 1915; 4. Bd 1914, L. 197; 5. Bd 1915...1918, L. 1921; 6. Bd 1919...1926, L. 1928; 7. Bd 1919...1929, L. 1930; 8. Bd. 1929...1937, L. 1938; 9. Bd 1929...1949, L. 1948.
Statistische Mitteilungen aus dem Königreich Sachsen. Hrsg. vom statist. Bureau des Minist. d. Innern. Die Bevölkerung des Königreiches und Berufs- und Erwerbsklassen. Resultate der Erwerbs-Geographie und Gewerbsstatistik von Sachsen. Dresden 1854.
Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig für das Jahr 1888. Leipzig 1890.
- WALTHER, R.
Siedlung und Verkehr im Großstadtraum Leipzig. Diss. 1943.
- WÖLFEL, M.
Die vorstädtische Kleinsiedlung in der Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig als Beispiel gegenwärtiger Stadtplanung. Leipzig: Diss. 1936.
- WUSTMANN, G.
Leipzig und die Leipziger Immobiliengesellschaft. Leipzig 1903.